

klein&groß

06 | 2026

Mein Kita-Magazin



Das **brave** Kind

Auch ruhige Kinder brauchen uns – oft sogar ganz besonders

Dein **Bedürfnis** zählt

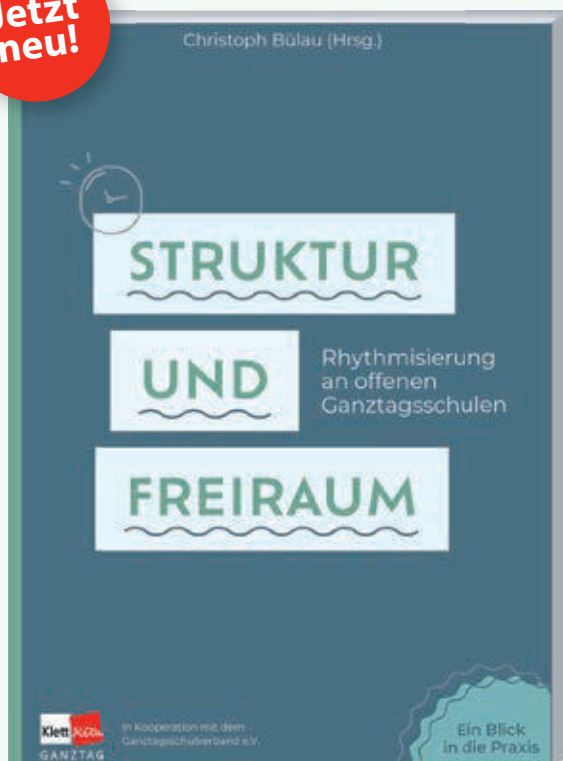
Wie BoP in der Kita funktioniert und alle Beteiligten mitdenkt

Man **lernt** nie aus

Hospitieren im eigenen Team öffnet Augen und bringt uns alle voran

GANZTAG GESTALTEN

Jetzt
neu!



RHYTHMISIERUNG IM GANZTAG

Klare Abläufe, sinnvolle Übergänge und bewusst gesetzte Freiräume verzahnen Unterricht und Angebote zu einer gemeinsamen Logik. So entwickelt sich Schule zu einem lebendigen Lern- und Lebensraum, der Kindern Orientierung gibt und individuelle Bedürfnisse aufgreift.

- Best Practices, Methoden und Impulse
- Tipps aus der Praxis für die Praxis für die direkte Umsetzung
- in Kooperation mit dem Ganztagschulverband e.V.

Christoph Bülow (Hrsg.)

Struktur und Freiraum

Rhythmisierung an offenen Ganztagschulen

17 x 24 cm, 96 Seiten

(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-452-5

ANGEBOTE IM GANZTAG GESTALTEN

Ein guter Ganztag lebt von durchdachten Strukturen und Konzepten. Dieses Buch vermittelt fundiertes Grundlagenwissen zur Angebotskonzeption für alle die Angebote, AGs und Lerngruppen leiten und diese lebendig, strukturiert, wirksam und nachhaltig gestalten wollen.

- Angebotskonzeption im Ganztag – partizipativ, strukturiert und transparent
- Tipps aus der Praxis für die Praxis für die direkte Umsetzung
- wissenschaftlich begleitet

Amina Kielblock, Timon Haas

Leben und Lernen

Ganztagsangebote kindorientiert und partizipativ gestalten

17 x 24 cm, 96 Seiten

(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-461-7



Jetzt
neu!

Jetzt bestellen: www.klett-kita.de oder in Ihrer Buchhandlung

Wer braucht hier was?



Wenn Bedürfnisorientierung auf Alltag trifft

Hektik am Morgen: Ich muss pünktlich im Büro sein, mein Kind möchte nicht in die Kita. Viel lieber möchte es daheim mit seinen Autos spielen. Genervt sage ich ihm, dass es sich anziehen soll. Nichts passiert. Das Hin und Her geht eine Weile, bis ich innehalte. Wir kommen so nicht weiter. Erst als ich kurz durchatme und mich zu ihm setze, kommen wir ins Gespräch – und irgendwann zu einer Lösung.

In Momenten wie diesem wird Bedürfnisorientierung plötzlich ganz praktisch. Und gleichzeitig ziemlich herausfordernd. Dabei hört sich „bedürfnisorientiert“ so sanft an. Ich sehe Kinder vor meinem inneren Auge, die ihre Gefühle benennen, Fachkräfte, die tiefenentspannt nicken, und Hausschuhe, die sich von allein anziehen. Die Wirklichkeit ist etwas lebendiger. Bedürfnisse treffen auf Dienstpläne, Wünsche auf Grenzen, müde Kinder auf noch müdere Erwachsene. Nicht selten steht am Ende die Frage im Raum: Wer braucht hier eigentlich gerade was?

In dieser Ausgabe schauen wir genauer hin, ehrlich und ohne erhobenen Zeigefinger. Denn Bedürfnisorientierung heißt nicht, dass alle immer bekommen, was sie wollen, sondern verlangt Klarheit, Verantwortung und Beziehung im Alltag.

Außerdem widmen wir uns den unauffälligen Kindern und fragen, ob Anpassung wirklich ein gutes Zeichen ist. Wir werfen einen kritischen Blick auf den Beruf der Erzieher:innen, der nach wie vor als „ein bisschen mit Kindern spielen“ missverstanden wird. Und wir besuchen im heißen Sommer einen selbst gezimmerten Waldweihnachtspfad. Blätter also am besten schnell um.



Herzlichst, deine

Lisa Martin

l.martin@klett-kita.de

Los geht's

Inhalt



AUCH ONLINE ...

 @erzieher_in

 @erzieher_in

 @erzieher_in



Jetzt unsere
Instagramseite
besuchen!



BEDÜRFNISSE

Wessen Bedürfnis zählt in der Kita? Im Schwerpunkt erarbeiten wir, warum wir die Wünsche der Kinder nicht immer erfüllen müssen und wie Teams Schritt für Schritt eine Haltung entwickeln, die Kinder und Erwachsene wirklich sieht.

! HALTUNG

Florian Esser-Greassidis
Zwischen Wunsch und Bedürfnis
Warum wir scheitern, wenn wir Kindern alles recht machen wollen
Seite 6

HERZ UND KOPF

Nicole Wilhelm
Die Sache mit dem lieben Frieden
So begleiten wir bedürfnisorientiert, damit es allen gut geht
Seite 10

Nicole Gründemann
Man lernt nie aus
Hospitationen im Team – was bringt's?
Seite 20

Valentina Glaser
Die wollen doch nur spielen
Hier bekommt die Arbeit in Kitas die Anerkennung, die sie verdient
Seite 34

LIFEHACKS

Kathrin Hohmann, Lea Wedewardt
Das ist doch kein Wunschkonzert!
Wie Teams Schritt für Schritt eine neue Haltung im Alltag verankern
Seite 14

MITTENDRIN

Ute Lantelme
Ein nasser Sommertag
Das Ideenkistchen für die Jüngsten
Seite 18

Sarah Mayer
Auf weihnachtlichen Wegen
Eine Kita organisiert alle Jahre wieder einen öffentlichen Waldweihnachtspfad
Seite 24

Ute Lantelme
Der Kiwi oder die Kiwi?
Die Ideenkiste für die Älteren
Seite 32

Eike Ostendorf-Servissoglou
Die Käsekuchen-Challenge
In einer Karlsruher Kita dreht sich alles um den besten Kuchen der Welt
Seite 42

DER LANGE

Maximilian Ehrhard
Das Dilemma der braven Kinder
Über Selbstentwicklung und den stummen Schrei stiller Kinder
Seite 28

IRGENDWAS MIT MEDIEN

Michael Gurt
Kinder, die auf Bildschirme starren
Wie viel Smartphone ist in Ordnung? Ein Medienpädagoge klärt auf
Seite 38

klein&groß-Redaktion
Bilderbuch-Rezensionen
Seite 45

klein&groß jetzt digital



Die klein&groß kannst du auch digital im PDF-Format lesen. Als Abonnent:in schicken wir dir die aktuelle Ausgabe exklusiv und kostenlos per Mail zu. Falls du bisher nichts im Postfach hattest, teile uns deine E-Mail-Adresse gerne über das Kontaktformular hinter dem QR-Code mit. Die Print-Ausgabe liegt trotzdem wie gewohnt in deinem Briefkasten.

BLITZLICHT

Petra* Görgen
Wofür sind Kinder dankbar?
Das Erntedankfest als Aufhänger für ein bewussteres Leben
Seite 48

SERVICE

Feed Seite 4
Vorschau Seite 47

LESERSERVICE

Fragen an die Redaktion:

Redaktion klein&groß
Rotebühlstr. 77
70178 Stuttgart
kug-Redaktion@klett-kita.de

Fragen zum Abo:

Kundenservice
Klett Kita GmbH
Rotebühlstr. 77
70178 Stuttgart
Tel.: 0711/6672-5800
Fax: 0711/6672-5822
kundenservice@klett-kita.de



Dein I



Mehr Energie schadet nie



Ob beim Toben, Bauen oder beim Zuhören im Morgenkreis: Kinder brauchen Energie. Das Bundeszentrum für Ernährung erinnert daran, wie wichtig ein ausgewogenes Frühstück und eine gute Zwischenmahlzeit sind. Schon kleine, alltagstaugliche Angebote wie Vollkornbrot, Obst, Gemüse oder Joghurt helfen, Energiespeicher zu füllen. Viele Kinder frühstücken nicht zu Hause. Daher ist es gut, wenn Kitas Frühstück und Zwischenmahlzeiten für alle anbieten. Das ist mehr als Verpflegung: Gemeinsame Essenssituationen können Kindern zeigen, wie lecker frische Lebensmittel sind, und ganz nebenbei Selbstständigkeit, Tischkultur und gesunde Gewohnheiten fördern. Mehr Informationen und praktische Tipps zum Thema bietet *In Form* – Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung und mehr Bewegung.

Quelle:

www.in-form.de/ernaehrung/kinder-und-jugendliche/kita-und-schule/verpflegung-in-kita-und-schule-warum-fruehstueck-und-zwischenmahlzeiten-wichtig-sind

Herbstzeit ist Vorlesezeit



Der Bundesweite Vorlesetag macht jedes Jahr am dritten Freitag im November auf die Bedeutung des Vorlesens aufmerksam. Mitmachen können alle, die Kindern gern Geschichten schenken. Auch Kitas sind ausdrücklich eingeladen. Für pädagogische Fachkräfte ist der Aktionstag eine schöne Gelegenheit, Vorlesen bewusst zu feiern: mit einer besonderen Vorlesezeit mit den Kindern, einem Gast aus dem Stadtteil oder einem gemütlichen Leseort in der Gruppe. Denn Vorlesen stärkt nicht nur Sprache und Fantasie, sondern auch Beziehung, Aufmerksamkeit und das gemeinsame Erleben von Geschichten. Also dann: Macht es euch in der Kita gemütlich!

Mehr Infos unter: www.vorlesetag.de





Klar machen zur Kita-Kehrtwende ...

Das aktuelle Fachkräftebarometer Frühe Bildung 2025 zeigt: Die frühe Bildung steht an einem Wendepunkt. Nach jahrelangem ständigem Wachstum in der Kita-Landschaft gibt es heute mehr als 60.000 Kitas in denen fast vier Millionen Kinder von 770.000 Personen betreut und gefördert werden. Das starke Wachstum hat seinen Preis: Zahlreiche Fachkräfte erreichten ihre Belastungsgrenze. Nun scheint der Wind aus einer anderen Richtung zu kommen. In vielen Regionen fehlen weiterhin Fachkräfte, zugleich verändern sinkende Geburtenzahlen den Blick auf den künftigen Bedarf. Darin steckt auch eine Chance: Wenn der Ausbaudruck nachlässt, könnte Qualität stärker in den Mittelpunkt rücken – etwa bei Fachkraft-Kind-Schlüsseln, Qualifizierung und guten Arbeitsbedingungen. Für Teams ist das eine wichtige Botschaft: Die Diskussion dreht sich nicht nur um mehr Plätze, sondern auch darum, was Kinder und Fachkräfte für einen guten Alltag brauchen.

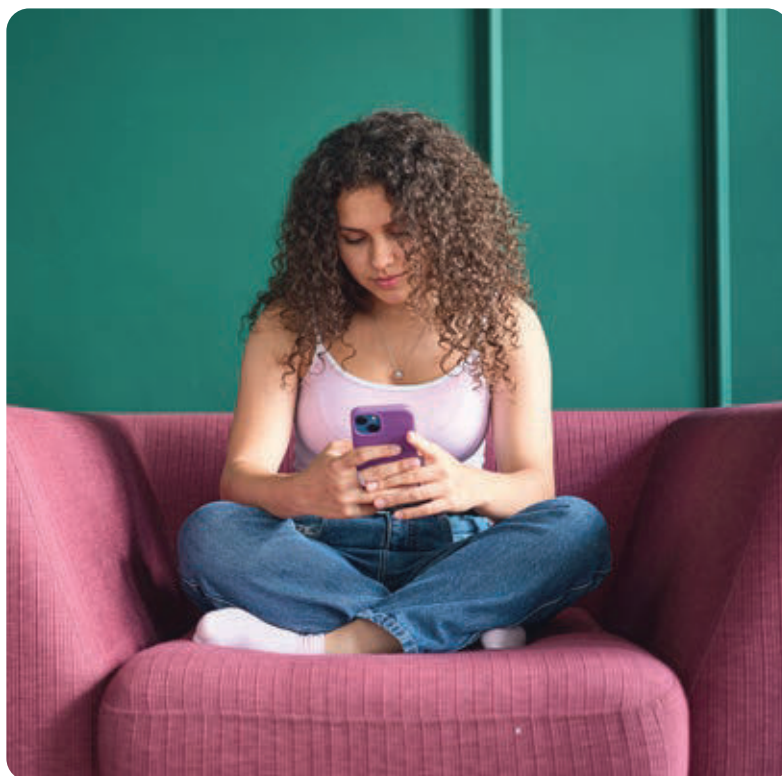
Quelle: www.fachkraeftebarometer.de/fileadmin/Redaktion/FKB_2025/Publikation/WiFF_FKB_2025_barrierefrei.pdf

Weniger News, mehr Ruhe ...

Der „Keine-Nachrichten-sind-gute-Nachrichten-Tag“ erinnert daran, wie entlastend bewusste Medienpausen sein können. Gerade Erzieher:innen, die im Alltag viel Aufmerksamkeit und Verantwortung tragen, spüren oft, wie belastend ständige Krisenmeldungen sein können. Der 11. September soll daher die Gelegenheit bieten, das Handy zur Seite zu legen und den Fernseher auszulassen, ohne das Weltgeschehen gleich ganz außer Acht zu lassen. Auch das sogenannte Doomscrolling – das endlose Lesen schlechter Nachrichten – verstärkt Stress und Unruhe. Umso hilfreicher sind kleine Gegenstrategien: feste Nachrichtenzeiten, handyfreie Phasen und bewusste Momente zum Auftanken.

Mehr Informationen zum Doomscrolling:

www.aok.de/pk/magazin/koerper-psyche/psychologie/was-ist-doomscrolling-und-was-hilft-dagegen/





 Florian Esser-Greassidis

Zwischen Wunsch und Bedürfnis

Amanda möchte bei 28 Grad Gummistiefel anziehen, Sonja verbietet es ihr. Warum? Möchte die Erzieherin nicht, dass dem Mädchen zu heiß wird? Befürchtet sie, dass andere es ihr gleichtun? So oder so kollidieren die Wünsche von Kind und Fachkraft miteinander. Wessen Bedürfnis zählt am Ende, und viel wichtiger: Bei wem beginnt Bedürfnisorientierte Pädagogik?

Ein Kind sitzt schon halb entkleidet am Tisch, der Body spannt am Bauch, darüber das lieblos angelegte Lätzchen, die Beine rutschen unruhig unter der Tischkante hin und her. Es ist müde, vielleicht auch hungrig, vielleicht einfach nur erschöpft von seinem langen Vormittag. Die Situation wirkt alltäglich. Und genau darin liegt ihre Brisanz. Denn was hier geschieht, verhandeln wir selten laut. Wir organisieren Abläufe, begründen Herangehensweisen, strukturieren den Alltag der Kinder, ohne diese vollends in den Blick zunehmen. Diese Szene erzählt eine leise Wahrheit über pädagogisches Handeln: Oft orientiert es sich an zeitlicher Effizienz und kollektivem Nutzen statt an den Bedürfnissen der einzelnen Kinder. Bedürfnisorientierte Pädagogik gilt längst als ein Leitstern moderner Frühpädagogik. Sie verspricht Nähe, Responsivität und echtes Ernstnehmen kindlicher Signale. Gleichzeitig entfaltet sich im Alltag eine stille Verschiebung. Viele bemühen den Begriff häufig dort, wo es eigentlich um die Vereinbarkeit erwachsener Bedürfnisse mit kindlichem Verhalten geht. Was als Orientierung am Kind gedacht war, gerät nicht selten zum rhetorischen Rahmen von Routinen, die primär den Erwachsenen dienen. Hier beginnt die eigentliche Herausforderung.

Erst noch das, dann das Kind

Ein genauer Blick zeigt: Bedürfnisorientierung scheitert kaum am fehlenden Wissen. Sie scheitert an der Priorisierung. Erwachsene bringen ihre eigenen Bedürfnisse immer mit in die Situation. Sie wollen Struktur, Planbarkeit, Ruhe, Effizienz. Das ist legitim. Es wird jedoch problematisch, wenn diese Bedürfnisse zur unsichtbaren Norm werden und das kindliche Bedürfnis sich daran auszurichten hat. Der Morgenkreis dauert dann zwanzig Minuten, weil er „so eingeplant“ ist. Kinder sitzen, obwohl ihre Körper Bewegung einfordern. Das Mittagessen folgt einem festen Zeitfenster, unabhängig davon, ob ein Kind gerade Hunger verspürt oder nicht. Das Wickeln wird verschoben, weil „erst noch aufgeräumt werden muss“. Die Begründungen klingen oft plausibel. Sie sprechen von Struktur, von Orientierung, von Gruppendynamik. Unter dieser Oberfläche liegt allerdings eine unbequeme Frage: Wessen Bedürfnis strukturiert hier eigentlich den Alltag?

Weiterlesen ➤

Der blinde Fleck

Ein Aspekt bleibt im Fachdiskurs erstaunlich unbeleuchtet: Bedürfnisorientierung beginnt nicht beim Kind. Sie beginnt beim Erwachsenen. Wer das Bedürfnis eines Kindes erkennen will, muss zunächst das eigene Bedürfnis regulieren können. Andernfalls entsteht ein Filter, durch den wir jede Situation bewerten. Dieser Filter arbeitet leise, aber wirksam. Er sortiert, gewichtet und entscheidet meist schneller, als wir es bewusst reflektieren.

Ein Kind, das „jetzt noch sitzen bleiben soll“, trifft auf einen Erwachsenen, der „jetzt einfach Ruhe braucht“. Ein Kind, das „schon wieder Durst hat“, begegnet einer Fachkraft, die „gerade erst alles in die Küche gebracht hat“. Diese Spannungen sind kein Ausdruck von Fehlverhalten. Sie sind Ausdruck menschlicher Begrenztheit. Doch exakt hier liegt die pädagogische Verantwortung. Bedürfnisorientierung verlangt die Fähigkeit zur Selbstregulation von den Erwachsenen. Sie fordert eine

bewusste Entscheidung: Stelle ich mein Bedürfnis zurück, um dem des Kindes Raum zu geben? Diese Frage ist unbequem. Sie berührt die eigene Biografie, die eigene Stressregulation und die eigenen Grenzen. Und sie offenbart ein Paradox: Erwachsene erwarten von Kindern zimal eine Form der Selbstregulation, die sie selbst nur begrenzt leisten können.

Hier ist Schluss

Die Maslowsche Bedürfnishierarchie bietet eine Orientierung. Physiologische Bedürfnisse wie Hunger, Durst, Schlaf oder körperliches Wohlbefinden bilden die Basis. Sie sind nicht auf-schiebbar, nicht relativierbar und nicht verhandelbar. Wenn ein Kind durstig ist, braucht es Wasser. Wenn es gewickelt werden muss, braucht es eine unmittelbare Reaktion. Wenn es müde ist, braucht es die Möglichkeit zur Ruhe. Hier endet jede pädagogische Diskussion über Struktur oder Ablauf.

Denn in diesen Momenten geht es nicht um Organisation. Es geht um Würde und Schutz. Wer kindliche Bedürfnisse auf dieser Ebene zugunsten eigener Bequemlichkeit oder organisatorischer Abläufe zurückstellt, verlässt den Boden einer verantwortungsvollen Pädagogik. Nicht aus böser Absicht, sondern aus Gewohnheit, Zeitdruck oder fehlender Reflexion.



Für euch nachgeschlagen

Die Bedürfnishierarchie nach dem Psychologen Abraham Maslow besagt, dass Menschen zuerst Grundbedürfnisse erfüllen und erst danach nach Sicherheit, Gemeinschaft, Anerkennung und Selbstverwirklichung streben. Sie gilt heute als hilfreiches Orientierungsmodell, aber nicht als wissenschaftlich eindeutig belegte Erklärung menschlicher Bedürfnisse.

Bild: Getty Images/Mariakray

✓ Meine Uhr geht richtig:
Das Kind braucht Ruhe,
also döst es lieber,
als beim Morgenkreis
mitzumachen.



»**K**inder brauchen Grenzen, denn Bedürfnisse existieren nicht im luftleeren Raum. Sie bewegen sich in sozialen Gefügen. Das Bedürfnis eines Kindes nach Lautstärke trifft auf das eines anderen Kindes nach Ruhe.

Überreizt statt schwierig

Die Fähigkeit, kindliche Bedürfnisse zu erkennen, ist keine Technik. Sie ist eine zugewandte Haltung. Sie zeigt sich in der Art, wie Erwachsene hinschauen, zuhören und reagieren. Ein unruhiges Kind ist nicht „schwierig“. Es ist möglicherweise überreizt, unterfordert oder sucht Verbindung. Ein lautes Kind stört nicht einfach. Es drückt sich aus, vielleicht zu intensiv, vielleicht noch ungefiltert. Die Aufgabe besteht nicht darin, dieses Verhalten schnell zu regulieren; zunächst geht es darum, es zu verstehen. Wahrnehmung braucht Zeit. Und sie braucht die Bereitschaft, das eigene Deutungsmuster immer wieder neu zu hinterfragen.

Bis wohin reicht Freiheit?

So klar die Priorität kindlicher Bedürfnisse ist, so deutlich zeigt sich gleichwohl eine zweite Dimension: Kinder brauchen Begrenzungen. Nicht als Gegenpol zur Bedürfnisorientierung, vielmehr als deren notwendige Ergänzung. Bedürfnisse existieren nicht im luftleeren Raum. Sie bewegen sich in sozialen Gefügen. Das Bedürfnis eines Kindes nach Lautstärke trifft auf das

Bedürfnis eines anderen nach Ruhe. Das Bedürfnis nach Bewegung kollidiert mit dem Bedürfnis nach Sicherheit. Hier entsteht ein Spannungsfeld, in dem pädagogisches Handeln sichtbar wird. Begrenzung bedeutet in diesem Kontext nicht Kontrolle. Sie bedeutet Übersetzung. Erwachsene helfen Kindern zu verstehen, dass eigene Bedürfnisse dort enden, wo sie die Freiheit anderer einschränken. Gleichzeitig vermitteln sie, dass Bedürfnisse grundsätzlich legitim sind. Ein Kind lernt so, seine Impulse nicht zu unterdrücken, sondern zu regulieren. Es erlebt, dass Rücksicht kein Verlust ist, sondern tragender Bestandteil eines sozialen Miteinanders.

Rollen neu gedacht

Bedürfnisorientierte Pädagogik verlangt kein Aufgehen im Kind. Genauso fordert sie keine Selbstaufgabe. Vielmehr beschreibt sie eine professionelle Haltung, die sich zwischen Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung bewegt. Fachkräfte agieren dabei in einer besonderen Rolle. Sie sind weder reine Dienstleister:innen noch autoritäre Instanzen. Sie gestalten Beziehung. Und in dieser Beziehung treffen Bedürfnisse aufeinander, werden ausgehandelt und eingeordnet. Das Bild der „Dienstleistung“ kann uns pädagogischen Fachkräften dabei helfen, uns in den wohlgemeinten Dienst der Kinder zu stellen. Ein Dienst, der sich verfügbar macht, Anteil nimmt, beobachtet, tröstet, unterstützt sowie Impulse setzt. Nicht in dem Sinne, dass wir alle Wünsche erfüllen, sondern indem wir uns eher bewusst am Gegenüber ausrichten. Es geht darum, das Kind in seiner Bedürfnislage ernst zu nehmen und gleichzeitig Orientierung zu geben.

Was treibt mich an?

Vielleicht liegt die eigentliche Stärke Bedürfnisorientierter Pädagogik nicht in der konsequenten Umsetzung einzelner Methoden. Vielleicht liegt sie in der Bereitschaft, sich selbst immer wieder zu hinterfragen:

- Was treibt mich in dieser Situation an?
- Welches Bedürfnis steht gerade im Vordergrund?
- Bin ich bereit, meine eigene Komfortzone zu verlassen, um dem Kind gerecht zu werden?

Diese Fragen erzeugen keine schnellen Antworten. Sie eröffnen einen Prozess, in dem ihre Wirkung liegt. Bedürfnisorientierte Pädagogik wird lebendig, sobald wir sie nicht als Konzept verstehen, das man „anwendet“. Sie entfaltet sich dort, wo Erwachsene beginnen, ihre eigene Bedürfnislogik sichtbar zu machen und bewusst zu regulieren. Erst in diesem Moment entsteht Raum für das, was Kinder wirklich brauchen: gesehen zu werden, gehört zu werden und sich in einem verlässlichen Rahmen durch eigene Wirksamkeit selbst zu erleben.

Autor



Florian Esser-Greassidis

Fachberater und Qualitätsleitung bei den Kindertagesstätten der Kitea Services GmbH.

Die Sache mit dem lieben Frieden

 Nicole Wilhelm

Hauptsache das Kind ist glücklich. Ist das der Kern Bedürfnisorientierter Pädagogik? Nicht wirklich. Kinder und Erwachsene möchten gleichermaßen gesehen werden. Wir decken auf, wo wir Bedürfnisorientierung missverstehen, und verraten, wie auf diese Weise ein achtsames Miteinander in der Kita möglich wird.

Zunehmend setzt sich die Erkenntnis durch, dass Kinder die besten Entwicklungschancen haben, wenn wir sie bedürfnisorientiert begleiten. Doch nicht alles, was unter „bedürfnisorientiert“ läuft, ist zum Wohle des Kindes und der Gemeinschaft. Hier gibt es einige Missverständnisse:

Missverständnis 1: Die Bedürfnisse der Kinder sind wichtiger als die der Erwachsenen

Im Supermarkt liegt ein vier Jahre alter Junge weinend und schreiend auf dem Boden im Kassenbereich und lässt seiner Wut freien Lauf. Nach einer Weile schreit die Kassiererin: „Ich muss hier arbeiten und brauche Ruhe!“ Die Mutter erwidert: „Mein Kind hat das Recht, wütend zu sein.“

Kinder haben das Recht auf ihre Gefühle und das Recht, diese zu äußern – das steht außer Zweifel. Bedürfnisorientierte Begleitung bedeutet, dem Kind dieses Recht zuzugestehen, ohne es dafür abzuwerten oder zu beschämen. Genauso hat indes die Kassiererin Bedürfnisse. Diese gilt es in einer gleichwürdigen Gemeinschaft ebenso zu respektieren. Häufig ist es jedoch so, dass wir die Bedürfnisse der Kinder ins Zentrum rücken, und die Bedürfnisse der Erwachsenen wenig Daseinsberechtigung haben. Wäre es mein Kind gewesen, ich hätte es sehr freundlich nach draußen getragen und dort mit ihm gemeinsam gewartet, bis der Sturm vorüber ist.

Unterschiedliche Bedürfnisse stellen hierbei kein Hindernis dar. Zumal sich Bedürfnisse in aller Regel nicht ausschließen. Im Gegensatz zu den Lösungen, die wir finden, um Bedürfnisse zu befriedigen. So ist es auch im nächsten Beispiel:

Viele Eltern erzählen mir, dass sie kaum freie Zeit haben, weil die Einschlafbegleitung ihres Kindes

täglich zwei Stunden dauert. Das Kind hat das Bedürfnis, nicht allein zu sein, wenn es schläft. Bloß haben Eltern ebenfalls Bedürfnisse. Es geht für mich darum, Wege zu finden, wie alle bekommen, was sie brauchen. Doch größtenteils ist es so, dass Erwachsene auf eigene Bedürfnisse verzichten (sollen), zugunsten der Kinder.

Damit erweisen wir Kindern einen Bärendienst. Zum einen, weil das für Erwachsene sehr anstrengend ist. Und angestrenzte Erwachsene lassen Kinder glauben, sie seien eine Belastung. Immerhin sind Kinder entwicklungsbedingt egozentriert und beziehen alles auf sich. Wenn ich angestrengt bin, glauben Kinder, sie sind der Grund dafür. Des Weiteren erweisen wir Kinder keinen guten Dienst, weil wir ihnen dadurch wertvolle Entwicklungszutaten vorenthalten.

Nur kurz gucken

Ich war auf einem Geburtstag und ein ebenfalls vierjähriger Junge zeigte allen Erwachsenen am Kaffeetisch reihum, was er gebaut hatte. Die Erwachsenen waren freundlich zugewandt und fragten, was er da gebaut habe. Als er zu mir kam, sagte ich zu dem Kind: „Ich möchte jetzt nicht schauen, ich will mich unterhalten.“ Mit diesen Worten wendete ich mich wieder meiner Gesprächspartnerin zu. Die Mutter des Jungen, die mir gegenüber saß, meinte: „Du kannst doch mal kurz gucken.“

Die anderen Erwachsenen an der Kaffeetafel haben dem Jungen seinen Wunsch erfüllt und geschaut. Ich hatte jedoch den Eindruck, viele wollten nur nett sein, echtes Interesse schien meist nicht dahinterzustecken. Mein Nein zu seinem Wunsch ist aus meiner Sicht wertvoll für seine Entwicklung, weil er auf diese Weise lernt, dass andere Menschen gleichermaßen Grenzen und Bedürfnisse haben. Wenn wir diese hinter Nettigkeit verstecken, können Kinder das nicht lernen. Kinder lernen Grenzen zu wahren, wenn Erwachsene Grenzen wahren – die Grenzen des Kindes wie ihre eigenen.

Wir sagen zermal, dass Kinder Grenzen brauchen. Das stimmt nicht, Kinder brauchen keine Grenzen, sie haben Grenzen – das ist ein fundamentaler Unterschied. Was Kinder brauchen, sind Erwachsene, die sich mit ihren eigenen Grenzen zeigen, diese deutlich machen und für ihre Grenzen einstehen – ohne Kindern zu signalisieren, sie seine „verkehrt“ oder sie zu beschämen.

Bezogen auf eine solche Situation wurde der Familientherapeut Jesper Juul einmal gefragt: „Aber fühlt das Kind sich dann nicht abgewiesen?“ Er antwortete: „Ja, hoffentlich.“



Was auf den ersten Blick schroff wirkt, brauchen Kinder neben all unserem Interesse und unserer Zugewandtheit. Sie müssen spüren, dass andere nicht immer verfügbar sind und dass sich ihr Wunsch nicht immer erfüllt. Nur wenn man das wirklich versteht, kann man ein zufriedenes Leben führen. Ohne eine solch klare Rückmeldung kann es zudem keinen Kontakt geben. Nur auf diese Weise spürt der andere, wer ich in diesem Moment wirklich bin. Kinder brauchen Erwachsene, die authentisch sind und zeigen, wer sie sind, was sie wollen und was sie nicht wollen. Vielleicht sollten wir den Begriff „bedürfnisorientierte Begleitung“ umbenennen in „bedürfnisorientierte Gemeinschaft“.

Missverständnis 2:

Alles, was ein Kind äußert, ist ein Bedürfnis

Wir unterscheiden häufig nicht zwischen dem Wunsch eines Kindes und einem Bedürfnis. Viele Erwachsene sind schnell dabei, die Wünsche der Kinder zu erfüllen, und lassen gleichzeitig wirkliche Bedürfnisse außer Acht. Aus meiner Sicht

liegt hierin die eigentliche Dramatik dieser ganzen Diskussion. Wir erfüllen Wünsche, während wahre Bedürfnisse aus dem Blick verschwinden.

Alle Kinder sollen sich sicher und herzlich willkommen fühlen, sie sollen das Gefühl haben dazuzugehören und spüren, dass sie etwas können. Schauen wir uns allerdings den Alltag vieler Kinder an, sind diese essenziellen Bedürfnisse oft nicht erfüllt. Gleiches gilt für ihr Bedürfnis nach Ruhe (bereits Krippenkinder haben mitunter einen Acht-Stunden-Arbeitsalltag), nach Bewegung (die Knochendichte von Kindern nimmt ab, weil ihnen Bewegung fehlt) ...

Schauen wir uns exemplarisch das Bedürfnis nach Zugehörigkeit an: Ein solches Gefühl entsteht, indem wir gemeinsam für unsere Gemeinschaft sorgen. Also wenn wir zum Beispiel gemeinsam überlegen, was wir essen wollen, was

- ✓ Die Kassiererin muss sich konzentrieren, daher stört sie ein vor Wut schreiendes Kind. Beide Bedürfnisse sind legitim. Nun müssen Eltern einen Weg finden, der alle Seiten respektiert.



Bild: Getty Images/Pressmaster

wir besorgen, wenn wir gemeinsam einkaufen gehen, die Mahlzeit in der Gruppe zubereiten und essen und hinterher zusammen die Küche wieder in Ordnung bringen – auch in Institutionen.

Heute ist es eher so, dass Kinder wie Hotelgäste behandelt werden, als seien sie Hotelgäste und Erwachsene das Servicepersonal. Da fällt es schwerer, ein Zugehörigkeitsgefühl zu entwickeln.

Ferner beschränken wir die Autonomie der Kinder seit Jahren mehr und mehr. Dadurch haben wir heute im Elementarbereich unter anderem Kinder, die sich nur mit Mühe allein anziehen oder sich selbst beim Essen bedienen können. Wir sollten uns klarmachen: Die Genetik dieser Kinder hat sich nicht verändert, die Bedingungen, unter denen sie aufwachsen, aber dramatisch.

Vielleicht sollten wir darüber nachdenken, was es bedeutet, dass Kindheit heute institutionalisiert ist. Was brauchen Kinder in ihrer Kindheit? Wie müssen sich Institutionen deshalb verändern? Die Gesellschaft ist die Gesellschaft, doch wie ich den Tag mit den Kindern gestalte, macht einen großen Unterschied für das Leben der Kinder. Hier haben wir alle mehr Einfluss und Möglichkeiten etwas zu verändern, als uns zuweilen bewusst ist.

Missverständnis 3:

Wir finden immer eine gemeinsame Lösung

Kinder werden extrem kompetent geboren, allerdings mit weniger Erfahrung, Wissen und Vorausschau. All das haben Erwachsene und deshalb müssen wir manche Dinge bestimmen. In der Folge geht es dem Kind gut, und unser eigenes (Arbeits-)Leben bleibt lebenswert. Das bedeutet konkret, dass ich mir die Wünsche und Vorstellungen, die es in einer Gemeinschaft gibt, zunächst anhöre und in gleichwürdiger Weise nebeneinanderstelle.

„Ich will, dass du mit nach draußen gehst. Du möchtest drinbleiben und weiterspielen. Stimmt das?“ Wenn ich das Gefühl habe, alle Vorstellungen und Wünsche sind „auf dem Tisch“, alle fühlen sich gesehen, gehört und verstanden, dann entscheide ich als verantwortliche Erwachsene, ob und inwieweit ich den Wunsch des Kindes miteinbeziehen kann. Manchmal finden wir eine gemeinsame Lösung, manchmal auch nicht.

Es könnte sein, dass ich mit allen nach draußen gehen möchte, dann aber keine Fachkraft mehr im Innenraum ist und ich das Kind dort nicht allein lassen möchte. Nun gäbe es bei mir den charmanten Almatrieb, bedeutet: Ich nehme das Kind freundlich und bestimmt mit nach draußen, in der vollen Verantwortung für meine Machtanwendung.

✓ Das „Nein“ des Papas gefällt diesem Kind gar nicht. Aber es muss spüren, dass Menschen nicht immer verfügbar sind.

Bild: Getty Images/jandrielombard

Dieses Freundliche-Fakten-Schaffen können wir zuweilen nicht vermeiden, denn mitunter wollen Kinder etwas völlig anderes als wir und haben natürlich nicht den Überblick, was ihr Verhalten für sie selbst und andere nach sich zieht.

Eine klare und freundliche Führung ist aus meiner Sicht viel besser, als das Kind von unseren Argumenten überzeugen zu wollen. Denn das ist Manipulation und für Kinder verletzend, weil ich damit sage: „Sei anders, denke anders, verhalte dich anders.“ Damit signalisiere ich Kindern, sie seien „verkehrt“, und das tut weh. Deshalb bevorzuge ich eine klare und freundliche Führung, anstatt Kinder in endlosen Diskussionen überzeugen zu wollen – was ja meist auch nicht gelingt. Kurz: bedürfnisorientiertes Miteinander – sehr gerne, für alle.

Autorin



Nicole Wilhelm

ist Biologin, familylab Lehrtrainerin, Familienberaterin, Fortbildnerin. Sie begleitet seit 25 Jahren Menschen (Eltern wie Fachkräfte) bei ihren Entwicklungsprozessen.



Das ist Kathrin Hohmann, Lea Wedewardt doch kein Wunschkonzert!

Bedürfnisorientierte Pädagogik (BoP) passiert nicht über Nacht. Teams müssen sich gemeinsam auf den Weg dorthin machen. Denn eines ist klar: Hier geht es nicht um ein Konzept, sondern um Haltung. Jede einzelne Fachkraft muss hinschauen, sich reflektieren und im Alltag danach handeln. Lest hier, wie ihr BoP bei euch verankert und mit Leben füllt.

Zum Weiterlesen:

Hohmann, Kathrin/Wedewardt, Lea

Bedürfnisorientierte Pädagogik (BoP)

Klett Kita 2025

24,95 Euro

www.klett-kita.de



Die pädagogische Praxis in Kitas steht zunehmend unter Druck: Fachkräftemangel, steigende Anforderungen und heterogene Gruppen fordern neue Antworten. In diesem Kontext gewinnt die Bedürfnisorientierte Pädagogik (BoP) an Bedeutung. Sie gilt als zukunftsweisender Ansatz – nicht als weiteres Konzept, sondern als grundlegende Haltung, die pädagogisches Handeln neu ausrichtet. Sie benennt ganz klar, welche Verhaltensweisen verletzend sind, gibt jedoch des Weiteren konstruktive Hinweise, um absolut handlungssicher zu werden.

Haltung statt Konzept

Bedürfnisorientierte Pädagogik ist kein „noch mehr“ oder eine neue Methode. Sie ist eine innere Haltung gegenüber allen Menschen im pädagogischen Setting: Kindern, Kolleg:innen und Familien. Im Zentrum steht die Frage, was Menschen in Beziehungen brauchen, um sich sicher, gesehen und respektiert zu fühlen.

Ein grundlegender Perspektivwechsel der BoP besteht darin, sich von einer erzieherischen Haltung hin zu einer beziehungsorientierten Praxis zu bewegen. Im Mittelpunkt steht nicht die Steuerung von Verhalten,

sondern die Gestaltung von tragfähigen Beziehungen.

Wie wir in unserem Buch von 2025 schreiben, bedeutet Bedürfnisorientierte Pädagogik, die Gefühle, Bedürfnisse und Grenzen aller Beteiligten wahr – und ernst zu nehmen. Dabei geht es nicht primär um schnelle Lösungen, sondern um das bewusste Verstehen und Beschreiben von Situationen im Hier und Jetzt. Fachkräfte treten in einen gleichwürdigen Aushandlungsprozess, in dem Bedürfnisse nach Dringlichkeit abgewogen werden – mit einer Priorisierung, die manchmal im hektischen Alltag notwendig ist.



Bild: Getty Images/Halfpoint Images

Diese Haltung grenzt sich klar vom autoritären, permissiven oder dem Laissez-faire-Erziehungsstil ab. Sie basiert auf einem humanistischen Menschenbild, das davon ausgeht, dass jedes Verhalten einen Sinn hat und der Versuch ist, sich ein Bedürfnis zu erfüllen.

Zentrale Annahmen

Diese grundlegenden Prinzipien tragen die BoP:

- **Gleichwürdigkeit:** Jeder Mensch hat unabhängig von Alter oder Status denselben Wert. Bedürfnisse, Interessen, und Gefühle werden ebenso respektiert.
- **Bedürfnisorientierung:** Bedürfnisse sind universell, nur die Strategien zu ihrer Erfüllung unterscheiden sich.
- **Verhalten als Ausdruck von Bedürfnissen:** Jedes Verhalten hat einen „guten Grund“ und ist der Versuch, sich ein Bedürfnis zu erfüllen.
- **Gefühle als Signalgeber:** Alle Gefühle sind erlaubt und liefern wichtige Hinweise auf Bedürfnisse. Gute und schlechte Gefühle gibt es nicht.
- **Verantwortung der Erwachsenen:** Fachkräfte tragen Verantwortung für die eigenen Gefühle und die Emotionsregulation der Kinder.
- **Grenzen als zentraler Bestandteil:** Eigene Grenzen und die des Gegenübers (Eltern, Kolleg:innen oder Kinder) nehmen wir wahr, respektieren und kommunizieren sie.

Die vier Grundpfeiler der BoP

1. **Gefühle:** Was fühle ich? Was fühlt das Kind?
2. **Bedürfnisse:** Was brauche ich? Was braucht das Kind?
3. **Grenzen:** Was will ich (nicht)? Was will das Kind (nicht)?
4. **Selbst-Ich:** Welche eigenen Erfahrungen beeinflussen mein Handeln?



Nichts als Vorurteile

Trotz wachsender Verbreitung und fachlicher Einordnung ist BoP von Missverständnissen geprägt. Daher stellen wir an dieser Stelle einige Mythen über BoP vor und entkräften sie.

Mythos 1: Es geht nur um die Bedürfnisse der Kinder

Tatsächlich stehen die Bedürfnisse aller Beteiligten im Fokus – auch die der Fachkräfte – und werden situativ abgewogen. Immer in dem Wissen, dass wir für Kinder nur gut sorgen können, wenn wir das eigene Wohlbefinden in den Blick rücken.

Mythos 2: Kinder bekommen immer, was sie wollen

BoP unterscheidet klar zwischen Bedürfnissen und Wünschen. BoP schaut, welche essenziellen Bedürfnisse Menschen haben. Wir müssen Wünsche nicht immer erfüllen, sollten sie jedoch als Strategien zur Bedürfniserfüllung

wahrnehmen und entsprechend übersetzen.

Mythos 3: BoP ist Laissez-faire

Bei BoP wägen wir Anliegen und Bedürfnisse gleichwütig ab. Bedürfnisse und Grenzen der Fachkräfte spielen dabei genauso eine Rolle wie die der anderen Kinder. Laissez-faire heißt, dass man Kinder ohne Orientierung, Regeln und Grenzen sich selbst überlässt. Bei BoP ist hingegen das Bedürfnis nach Führung und Orientierung entscheidend. Daher kommunizieren Fachkräfte zugewandt Grenzen und übernehmen die Führung, wenn nötig.

Mythos 4: Bedürfnisse müssen sofort erfüllt werden

Kinder lernen altersentsprechend, Bedürfnisse aufzuschieben, und wir dürfen sie dahingehend fordern. Je nach Alter, Hirnreife, Persönlichkeit und Tagesform der Kinder ist das mehr oder weniger leicht möglich. Wichtig ist zu berücksichtigen, dass Kinder im Kita-Alltag ohnehin häufig und lange war-

ten müssen und es daher manchmal nicht mehr können.

Mythos 5: BoP erhöht die Belastung der Fachkräfte

Da BoP Fachkräfte dazu anleitet, gut mit sich selbst in Kontakt zu sein, führt sie langfristig zu mehr Verbundenheit, Regulation und Zufriedenheit. Bei den Kindern entstehen mehr Kooperationsbereitschaft und weniger Konflikte, die wiederum die Fachkräfte entlasten.

Mythos 6: Kinder lernen keine Regeln

Grenzen sind ein zentraler Bestandteil der BoP. Sie machen den dritten Grundpfeiler aus. Im Miteinander lernen Kinder, diese zu erkennen und zu respektieren. Es stehen eher persönliche Grenzen im Fokus statt starrer Regeln.

Mythos 7: BoP funktioniert nur unter idealen Bedingungen

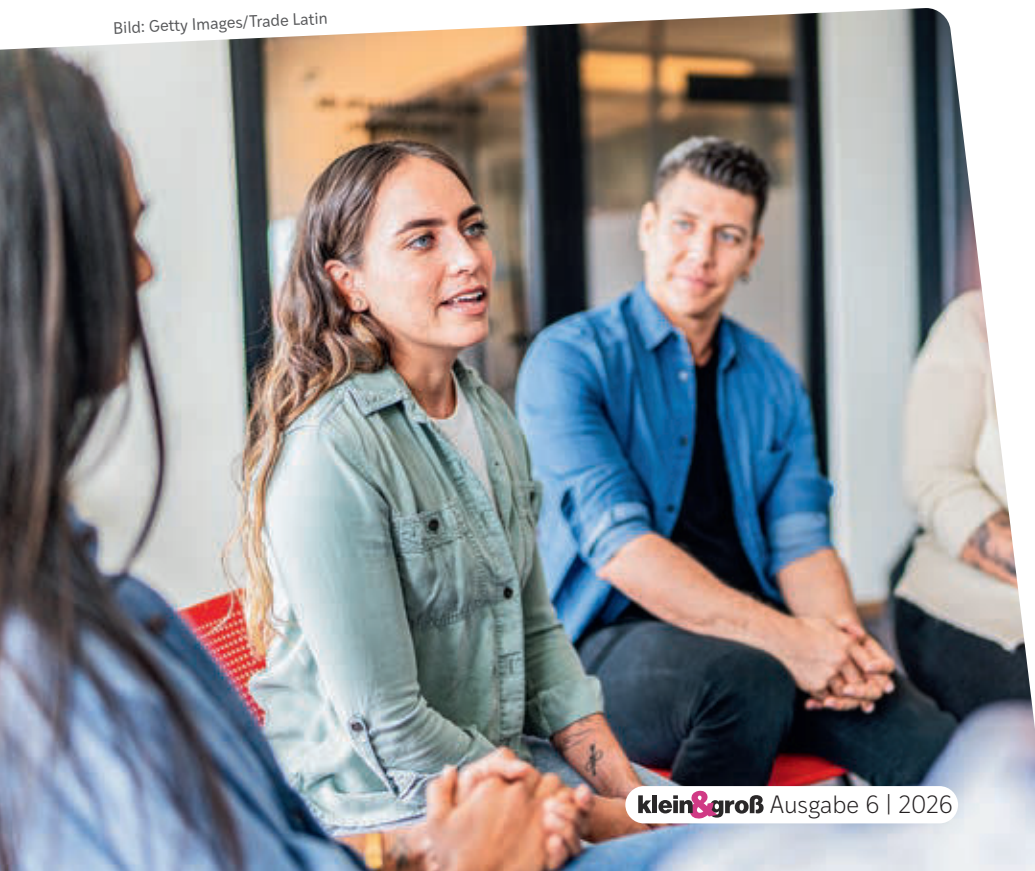
Da BoP eine Haltung ist, können wir sie unabhängig von irgendwelchen Rahmenbedingungen leben – selbst wenn gute Strukturen unterstützend wirken.

Auf gemeinsamen Wegen

BoP einzuführen, ist ein langfristiger Entwicklungsprozess auf individueller und institutioneller Ebene. Das braucht Raum und Zeit sowie ein stabiles Fundament, klare Strukturen und eine tragfähige Teamkultur. Fachkräfte müssen bereit sein, sich mit ihren eigenen Bedürfnissen, Gefühlen, Erfahrungen, Grenzen und Mustern auseinanderzusetzen. Es ist wichtig, dass sich ein Team gemeinsam entschließt, diesen Weg zu gehen, um am Ende mehr Wohlbefinden für alle zu erzeugen.

Zunächst sollte das Team den Ausgangspunkt reflektieren. In Form eines Teamtages oder mehrerer Treffen setzen sich Fachkräfte mit Chancen,

Bild: Getty Images/Trade Latin



Herausforderungen und eigenen Überzeugungen auseinander. Ziel ist, ein gemeinsames Verständnis von BoP zu entwickeln, erste Umsetzungsschritte zu formulieren, Unsicherheiten sichtbar zu machen und den Fragen nachzugehen: Wo und wie arbeiten wir bereits bedürfnisorientiert? Wo besteht Entwicklungsbedarf?

Darauf aufbauend legt das Team Ziele fest und klärt Verantwortlichkeiten. Wer koordiniert den Prozess? Wie sichert es Ergebnisse? Ein strukturierter Umsetzungsplan hilft, die Einführung realistisch zu gestalten und Überforderung zu vermeiden. Dabei ist es sinnvoll, die Inhalte über einen längeren Zeitraum zu verteilen und feste Zeiten für Selbstlernphasen, Teamreflexion und Praxiserprobung einzuplanen.

Schritt für Schritt:

1. Gemeinsamer Teamtag Hier reflektieren Fachkräfte ihre Haltung und Werte, setzen sich mit Chancen und Herausforderungen der BoP auseinander und entwickeln eine gemeinsame Vision. Es geht darum, ein einheitliches Verständnis zu schaffen, Offenheit für Veränderung zu fördern sowie erste Umsetzungsschritte und Beobachtungen aus dem Alltag zu sammeln.

2. In sechs Schritten zu BoP Das Team kann sich BoP auf unterschiedliche Weise erarbeiten. Die Einrichtung kann sich die Inhalte selbst über Bücher, Podcasts und Artikel aneignen. Zudem ist es möglich, jeden Schritt als Inhouse-Schulung zu bearbeiten. Als dritte Variante kann man bei der Bo-Akademie für bedürfnisorientierte Pädagogik einen Onlinekurs erwerben. Dieser Kurs hilft, sich die BoP nach und nach strukturiert zu erschließen.

Schritt 1: Zunächst geht es um die theoretischen Grundlagen der BoP. Im Fokus steht, dass Fachkräfte lernen, Verhalten als Ausdruck von Bedürfnissen zu deuten und erste Handlungsansätze zu entwickeln.

Schritt 2: Verhalten verstehen – Umgang mit Wut und Aggression:

Danach richtet man den Blick auf Gefühle und kindliches Verhalten. Es geht darum, emotionale Prozesse zu verstehen und eine differenzierte Gefühlssprache zu entwickeln. Ziel ist ein wertschätzender Umgang mit herausforderndem Verhalten.

Schritt 3: Grenzen spüren und kommunizieren: Fachkräfte reflektieren eigene und kindliche Grenzen, sie setzen sich mit Macht und Adultismus auseinander und üben, Grenzen klar und gewaltfrei zu kommunizieren.

Schritt 4: Augenhöhe statt Strafen – achtsam führen, ohne zu verletzen:

Als Nächstes sollten sich Teams mit Strafen, Macht und Grenzverletzungen auseinanderzusetzen. Gemeinsam analysieren sie Ursachen für strafendes Verhalten und entwickeln alternative Handlungsstrategien, um achtsam zu führen, ohne zu verletzen.

Schritt 5: Wörterzauber statt Sprachgewalt – achtsam sprechen, ohne zu verletzen:

Fachkräfte reflektieren ihre eigenen Sprachmuster, erkennen Sprachgewalt und entwickeln eine wertschätzende, gewalt-

freie Kommunikation („Wörterzauber“), die Sicherheit gibt und Kinder in ihrer Entwicklung unterstützt.

Schritt 6: Veränderungsprozesse begleiten – mutig handeln: Damit die Veränderungen in der Praxis verankert werden können, sollte sich das Team kontinuierlich reflektieren und die BOP schrittweise in den Alltag integrieren.

Eine Chance für alle

Die Bedürfnisorientierte Pädagogik ist kein kurzfristiger Trend, sondern Ausdruck eines grundlegenden Wandels im pädagogischen Denken: weg von Kontrolle, hin zu Beziehung, Verständnis und Gleichwürdigkeit.

Ihre Stärke liegt darin, wissenschaftliche Erkenntnisse mit praktischer Umsetzbarkeit zu verbinden. Sie fordert Fachkräfte heraus, lädt sie ein, sich auf einen persönlichen Entwicklungsweg zu begeben, bietet jedoch gleichzeitig eine große Chance: eine Pädagogik, die Kinder stärkt, Fachkräfte entlastet und professionelle Beziehungen nachhaltig verbessert.

Autorinnen



Dr.in Kathrin Hohmann

Kindheitspädagogin (M. A.), Mitbegründerin der Bedürfnisorientierten Pädagogik (BoP) und Geschäftsführerin der Bo-Akademie GbR, Autorin, ehemalige Kita-Leiterin.



Lea Wedewardt

Kindheitspädagogin (M. A.), Autorin, Podcasterin und Geschäftsführerin der Bo-Akademie GbR.



Hier klicken ...
... und den großen
BOP-Kurs unter
www.bo-paedagogik.de/der-bop-kurs entdecken.



Ein nasser Sommertag



Ute Lantelme



Noch ist es draußen warm genug, dass die Kinder eine große Badeaktion veranstalten können. Sie dürfen matschen, kleckern, säubern und trocknen. Und wenn dabei etwas daneben geht, ist es nicht schlimm. Solange draußen die Sonne alles wärmt, steht der Riesenspaß im Vordergrund – inklusive anschließender Entspannung.

Alle sauber!

Bewegungslied

Passend zur Idee „Badetag“ kannst du mit den Kindern dieses Fingerspiel üben. Es eignet sich zudem gut, um die Idee im Morgenkreis vorzustellen und sich darauf einzustimmen. Vielleicht singen die Kinder im Anschluss schon während der Waschaktion fröhlich das gelernte Lied mit.

Wer will die Tiere beim Baden sehen?

*Melodie überliefert
(Wer will fleißige Handwerker sehen)*

*Wer will die Tiere beim Baden sehen?
Hand über die Augen legen und umherschauen*

*Der muss zu uns Kindern gehn.
Mit den Fingern beider Hände trippeln*

*Wischi wasch, auf und ab,
mit einer Hand die andere „waschen“*

*so spülen wir den Dreck schön ab.
Mit einer Hand Gießbewegungen ausführen*

Schwerpunkte:

Sprache, Rhythmus, Feinmotorik



Badetag

Aktionsidee

Material:

Plastiktiere, Spülbürsten, Kakao und Mehl oder Erde, Wasser, zwei Schüsseln oder Eimer, Becher, kleine Flaschen, Handtücher

Vorbereitung:

Die Kinder rühren in einer großen Schale eine Dreckbrühe an. Falls sie noch viel in den Mund nehmen, am besten mit Kakao und Mehl. Ansonsten eignen sich Sand oder Erde aus dem Garten gut.

So geht's:

Die Kinder legen die Tiere in die Dreckbrühe. Dann nehmen sie die Tiere wieder heraus und lassen sie, so schmutzig wie sie sind, trocknen. Die getrockneten, dreckigen Tiere waschen die Kinder dann in einer Schüssel mit sauberem, lauwarmem Wasser gründlich ab. Sie können die Tiere mit den Spülbürsten abschrubben und mit Wasser aus den Bechern übergießen. Anschließend trocken die Kinder sie mit einem Handtuch ab und lassen die Tiere zum weiteren Trocknen in der Sonne stehen oder spielen mit ihnen.

Schwerpunkte:

Tastsinn, Gemeinschaftsgefühl



Spätsommersonne

Wahrnehmungsübung

Material:
Matten

An einem sonnigen, windstillen Platz, außerhalb der Mittagszeit und gut vor der Sonne geschützt, liegen oder sitzen die Kinder auf einer Matte. Sage den rechtsstehenden Reim mehrmals langsam auf. So kannst du alle Kinder zur Ruhe führen und ihr erlebt gemeinsam eine kleine genussvolle Atempause.

Voll Wonne in der Sonne

*Ich sitze (oder: liege) voller Wonne
in der Spätsommersonne.*

*Ich darf die Augen schließen
und die Wärme hier genießen.*

*Ich sitze (oder: liege) voller Wonne
in der Spätsommersonne.*

*Die Käfer, die strawanzen,
und Schmetterlinge tanzen.*

*Ich sitze (oder: liege) voller Wonne
in der Spätsommersonne.*

Schwerpunkte:

Wahrnehmung, zur Ruhe kommen, Genussfähigkeit

Autorin



Ute Lantelme

ist Sprachwissenschaftlerin und Gründerin von AbenteuerKinder-Welt. Sie gibt Fortbildungen für Erzieher:innen sowie Tageseltern und ist Autorin von Büchern mit dem Schwerpunkt U3. Regelmäßige Tipps und Informationen findest du auf:



abenteuerkinderwelt



abenteuerkinderwelt.de



www.abenteuerkinderwelt.de

Man lernt nie aus

 Nicole Gründemann

Wie kommuniziert die Kollegin im Kita-Alltag mit Kindern? Welche Methode hat der Kollege perfektioniert? Es lohnt sich, auch im eigenen Team genauer hinzuschauen. Durch kollegiale Hospitationen können Fachkräfte voneinander lernen, sich wertschätzen und gegenseitig motivieren.

Andrea ist heute in einer besonderen Mission unterwegs. Sie hospitiert, um Anregungen für ihre Arbeit in der Kita zu erhalten. Dafür muss sie ihre Einrichtung nicht einmal verlassen. Stattdessen setzt sie sich mit einem Notizblock an den Rand des Raumes und schaut ihrer Kollegin Svenja über die Schulter. Während Svenja mit den Kindern den Morgenkreis gestaltet, beobachtet Andrea aufmerksam: Wie stellt Svenja Fragen? Welche Impulse regen die Kinder zum Mitdenken an? Wo baut Svenja Bewegung ein? Nach der Einheit tauschen sich beide aus. Andrea nimmt neue Ideen mit, Svenja erhält wertschätzendes Feedback und beide profitieren von einem kurzen Perspektivwechsel. Genau hier setzt kollegiale Hospitation an.

Kluge Köpfe

Die kollegiale Hospitation beschreibt das Hospitieren zwischen Mitarbeitenden in der eigenen Einrichtung. Durch das Beobachten der Kolleg:innen nehmen Fachkräfte etwas aus deren Erfahrungen und Ideen mit und ziehen

eigene Schlussfolgerungen. Dabei werden etwa sprachförderliche, kognitiv anregende oder bewegungsförderliche Verhaltensweisen und Methoden sichtbar, die sich im pädagogischen Alltag bewährt haben.

In Kitas leisten viele kreative und kluge Köpfe täglich tolle Arbeit. Da liegt es auf der Hand, dass in der Einrichtung alle etwas voneinander lernen können. Der Prozess des Beobachtens selbst ist ein wichtiger Lernanlass: Wer sich mit dem Handeln anderer auseinandersetzt, startet einen selbstgesteuerten Lernprozess, der die intrinsische Motivation fördert und zur bewussteren Reflexion eigener pädagogischer Arbeit führt.

Lernen statt Kontrolle

Damit kollegiale Hospitationen nachhaltig wirksam sind und alle Beteiligten sie akzeptieren, sind klare Rahmenbedingungen erforderlich. Diese schaffen Orientierung, Verbindlichkeit und Transparenz im Team. Zunächst ist es wichtig, das Konzept der kollegialen Hospitation im Team vorzustellen und gemeinsam zu besprechen. Die Leitung

sollte Ziele, Ablauf und Nutzen offen kommunizieren, um mögliche Unsicherheiten abzubauen und eine positive Grundhaltung zu fördern. Die Leitung sorgt auch für eine Vertretung der Hospitierenden, damit der pädagogische Alltag weiterlaufen kann. Durch ihre Unterstützung signalisiert die Leitung den hohen Stellenwert kollegialer Hospitationen für die Qualitätsentwicklung. Kollegiale Hospitationen sind nur erfolgreich, wenn Teams sie als Lerngelegenheit und nicht als Kontrollinstrument verstehen.

Ein weiterer zentraler Aspekt ist die Selbstwahl des Hospitationsortes beziehungsweise der zu beobachtenden Gruppe. Forschungsergebnisse des Psychologen Albert Bandura zeigen, dass wir Verhaltensweisen besonders dann übernehmen, wenn die beobachtende Person das Modell als kompetent oder bedeutsam wahrnimmt (vgl. Schmal, 2017, S. 43). Fachkräfte sollten in diesem Rahmen selbst entscheiden, bei wem sie hospitieren möchten. Diese Autonomie erhöht die Motivation und begünstigt den Transfer beobachteter Praxis in das eigene pädagogische Handeln.

Sharing is caring

Entsprechende Formulare dienen dazu, Hospitationen zielgerichtet, strukturiert und verbindlich zu gestalten. Gleichzeitig unterstützen sie die Reflexion der Beobachtungen und erleichtern die spätere Kommunikation der gewonnenen Erkenntnisse im Team. Ein Beispielformular findest du auf unserer klein&groß-Webseite.



Hier kostenloses Formular für die Hospitation downloaden und die Literaturliste anschauen.



Bild: Getty Images/Lordn

Indem Hospitierende ihre Erkenntnisse teilen, profitieren alle im Team von den Beobachtungen. Die Ergebnisse sind dabei keine Bewertung einzelner Personen. Es geht darum, gemeinsame Ergebnisse zu sichern und eine geteilte pädagogische Haltung zu entwickeln.

Das Team klärt im Vorfeld, wann Hospitationen stattfinden und wie lange sie dauern. Ein mögliches Zeitfenster kann beispielsweise eine Hospitation pro Woche sein. Die Dauer kann variieren und an die organisatorischen Möglichkeiten der Einrichtung angepasst werden. Bewährt haben sich kurze Hospitationen während wiederkehrender Alltagssituationen, wie etwa im Morgenkreis. Entscheidend für die Akzeptanz im Team ist, dass man die Zeiten verbindlich einplant und als Arbeitszeit anerkennt. Nur unter diesen Bedingungen nehmen Fachkräfte kollegiale Hospitationen nicht als zusätzliche Belastung wahr, sondern als selbstverständlichen Bestandteil professioneller pädagogischer Arbeit.

Pass auf, was du sagst

Kollegiale Hospitationen entfalten ihr Potenzial nur mit einer wertschätzenden Feedbackkultur. Das Beobachten pädagogischer Arbeit bedeutet auch, sich in einen sensiblen Bereich zu begeben: Fachkräfte öffnen ihre Praxis und machen ihr professionelles Handeln sichtbar. Umso wichtiger ist es, bewusst mit Sprache, Haltung und Rückmeldungen umzugehen.

Wertschätzung äußert sich darin, konkrete Beobachtungen positiv zu benennen, ohne zu bewerten oder zu verallgemeinern. Konstruktives Feedback orientiert sich an dem, was gelungen ist. Hilfreiche Rückmeldungen sind:

- „Mir ist aufgefallen, wie ruhig die Kinder waren, als du konsequent auf Meldungen geachtet hast.“
- „Ich fand spannend, wie du offene Fragen gestellt hast und den Kindern Zeit zum Nachdenken gegeben hast.“

- ✓ Die Kollegin plant ein Angebot. Ein guter Anlass, von ihr zu lernen.

Vermeidet Aussagen, die bewertend, verallgemeinernd oder vergleichend wirken. Dazu gehören Formulierungen wie: „Das mache ich eigentlich ganz anders“, oder „So würde ich das nicht machen“. Auch gut gemeinte, aber unspezifische Aussagen wie „Das war gut“, oder „Das lief nicht so gut“, sind wenig hilfreich, da sie keine konkrete Rückmeldung zur pädagogischen Praxis geben.

Besonders herausfordernd wird es, wenn eine Fachkraft Verhaltensweisen beobachtet, die nicht mit der eigenen pädagogischen Haltung vereinbar erscheinen. In solchen Situationen unterscheidet man zwischen Beobachtung und Bewertung. Ein professioneller Umgang beginnt damit, die eigene Irritation zu reflektieren: Was genau habe ich beobachtet? Warum irritiert mich dieses Verhalten? Welche pädagogische Haltung liegt meiner Reaktion



zugrunde? Im Gespräch ist eine beschreibende Formulierung ohne Wertung sinnvoll: „Mir ist aufgefallen, dass du in dieser Situation nicht auf die Äußerung des Kindes reagiert hast. Magst du erzählen, was dein Gedanke dahinter war?“

Solche offenen Fragen signalisieren Interesse an der pädagogischen Intention des Mitarbeitenden und eröffnen einen Dialog auf Augenhöhe. Häufig zeigt sich, dass hinter dem beobachteten Verhalten eine bewusste pädagogische Strategie steht, selbst wenn diese von der eigenen Haltung abweicht. Unterschiedliche pädagogische Haltungen dürfen bestehen bleiben. Ziel ist es, Handlungslogiken transparent zu machen und voneinander zu lernen. Entscheidend ist, Kritik niemals zu personalisieren, sondern stets auf das pädagogische Handeln und dessen Wirkung zu beziehen.

Aufeinander zugehen

Kollegiale Hospitationen können selbstgesteuerte Lernprozesse auslösen. Sie geben neue Impulse, die das Team aktiv aufgreift und in die eigene Praxis integriert. Selbstgesteuertes Lernen bedeutet dabei ein bewusst initiiertes Vorgehen, bei dem pädagogische Fachkräfte eigenständig Lernziele formulieren und Strategien auswählen. Die folgenden Beispiele verdeutlichen, wie dieser Prozess im pädagogischen Alltag entstehen kann.

• Beispiel Morgenkreis

Erzieherin Mona hospitiert während des Morgenkreises ihres Kollegen Patrick und beobachtet, dass er seiner Gruppe offene Fragen stellt und nach Antworten bewusst Pausen zulässt. Die Kinder erhalten so Zeit zum Nachdenken und erweitern ihre Äußerun-

gen zunehmend. Angeregt durch diese Beobachtung setzt sich Mona intensiver mit Gesprächsstrategien auseinander. Sie recherchiert Fachliteratur zur dialogischen Sprachförderung, probiert verschiedene Fragetypen aus und reflektiert die Wirkung auf die Kinder. Ihren Lernprozess plant, gestaltet und bewertet sie eigenständig.

• Beispiel Zwischenrufe

Petra hingegen fällt auf, dass ihre Kollegin Saskia konsequent nur auf Wortmeldungen reagiert und störende Zwischenrufe zunächst ignoriert. Das führt sichtbar zu mehr Ruhe und Struktur. Die Beobachtung motiviert Petra, sich mit verhaltenspsychologischen Ansätzen auseinanderzusetzen und das Prinzip der operanten Konditionierung näher zu betrachten. In der eigenen Gruppe testet sie die Strategie schrittweise, passt sie an ihre pädagogische Haltung an und reflektiert mit ihrem Team die Ergebnisse. Der Lernerfolg entsteht hier durch eigen-initiierte Auseinandersetzung.

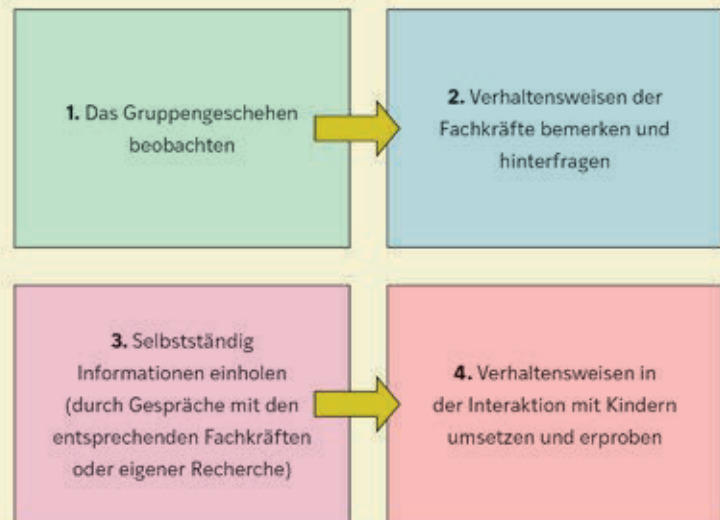
Diese Beispiele zeigen, wie kollegiale Hospitationen selbstgesteuertes

Lernen anregen. Fachkräfte entscheiden selbst, welche Beobachtungen sie aufgreifen, vertiefen und weiterentwickeln. Gerade diese Eigenverantwortung motiviert und führt zu nachhaltigen Lernerfolgen (siehe Abbildung 1).

Die kollegiale Hospitation fördert eine Kultur des gegenseitigen Lernens, der Reflexion und der Professionalisierung im pädagogischen Alltag. Sie verbindet Erkenntnisse aus der Lernpsychologie mit praktischen Erfahrungen aus dem Kita-Alltag. Und während die einen viel Neues gelernt haben, fühlen sich die anderen gesehen und wertgeschätzt. Ein Gewinn für alle.

Abbildung 1:

Lernprozesse der kollegialen Hospitation



(Quelle: Gründemann, 2025, S. 72)

Autorin



Nicole Gründemann

Lehrkraft in der Erwachsenenbildung, erfahrene Pädagogin im Grundschulbereich. Macht derzeit ein Masterstudium der Literaturwissenschaft und ist Autorin von Fachliteratur und Romanen.



Nicole Gründemann



Vorfreude ist die schönste Freude!

In Kürze erscheint der neue ALS-Katalog



Wer ihn gleich nach Erscheinen haben will, schickt eine Wunsch-Mail mit dem Stichwort „**neuer Katalog**“ an: **info@als-verlag.de**

ALSVERLAG

Schönes zum Basteln, Gestalten und Dekorieren.
Jetzt die ALS-Themenwelten entdecken.



Auf

 Sarah Mayer



weihnachtlichen Wegen

Die harten Corona-Lockdowns sind längst Vergangenheit, aber einige Überbleibsel sind zum Glück geblieben. Ein besonders Schönes ist der Waldweihnachtspfad des Waldkindergartens Ameisenstraße in Eislingen. Jahr für Jahr zaubern Eltern, Fachkräfte und Kinder einen lebendigen Weg, der für jeden zugänglich ist und Jung wie Alt in Staunen versetzt.

Bild: privat



Bildung, Gemeinschaft, Naturerleben – drei Schlagworte, die sich in ganz besonderen Projekten miteinander verbinden. Ein Beispiel: der Waldweihnachtspfad des Waldkindergartens Ameisenstraße in Eislingen. Den Erlebnisweg organisiert seit nunmehr fünf Jahren ein Team aus Eltern, Fachkräften und Kindern. Einige Tage vor Weihnachten bis zum Fest der Heiligen Drei Könige am sechsten Januar können Interessierten frei zugänglich das Projekt, das eingebettet in den öffentlichen Wald ist, erleben.

Entstanden ist die Idee im Jahr 2021 in einer herausfordernden Zeit: Aufgrund der Corona-Einschränkungen konnte die Kita kaum gemeinsame Feiern auf die Beine stellen. Der Wunsch nach Begegnung, Gemeinschaft und einem positiven Erlebnis im Freien führte zur Entwicklung eines alternativen Formats – eines begehbaren Weihnachtsangebotes in der Natur. Was zunächst als einmalige Lösung gedacht war, entwickelte sich zu einer wiederkehrenden Tradition.

Zu Besuch bei Waldtieren und Wichteln

Mit natürlichen, einfachen Materialien gemeinsam etwas zu gestalten, steht im Zentrum des Waldweihnachtspfades. Entlang eines circa zwei Kilometer langen Weges entstehen Stationen, die zum Entdecken, Verweilen und Mitmachen einladen und zugleich Raum bieten, die besondere weihnachtliche Stimmung im

Wald bewusst zu genießen. Übrigens: Die Kita denkt auch an Menschen, die nicht viel laufen können oder möchten. Deswegen gibt es neben dem längeren Waldtierweg noch den 800 Meter langen Wichtelweg, auf dem man nur einen Teil des Pfades abläuft.

Der gesamte Pfad ist in eine rahmende Geschichte eingebettet, welche die einzelnen Stationen miteinander verbindet und die Kinder auf eine Reise mitnimmt. In einem Jahr wanderte zum Beispiel die kleine Ameise Anton durch den winterlichen Wald und traf Freund:innen zum Spielen, Rätseln und Singen oder half ihnen bei den Vorbereitungen für die kalte Jahreszeit. Zusätzlich kann bereits an der ersten Station ein kleines Wandersäckchen mit einer Holzperle oder Murren bereitliegen, welche die Besucher:innen im weiteren Verlauf des Weges immer wieder benötigen. Etwa für kleine Geschicklichkeitsspiele oder interaktive Elemente wie Murrenbahnen. Oder man sammelt bei jeder Station Teilen ein, aus denen man zum Schluss einen Anhänger basteln kann.

Entlang des Weges greift das Organisationsteam vorhandene Elemente der Natur auf und gestaltet sie weihnachtlich. So schmückt es Tannenbäume mit selbst hergestelltem Waldschmuck, beispielsweise mit kleinen abgesägten Holzscheiben. Diese bemalt das Team mit weihnachtlichen Motiven wie Nikoläusen oder Sternen, und hängt sie an einem Faden an die Äste.

In der Natur daheim:

Der Waldkindergarten Ameisenstraße

Seit 2014 wird im Wald- und Naturkindergarten Ameisenstraße der Wald zum Abenteuer-, Lern- und Lebensraum. Hier entdecken die Kinder Pflanzen, Tiere und Jahreszeiten mit allen Sinnen – beim Klettern, Bauen, Sammeln und Toben. Gleichzeitig wachsen Teamgeist, Selbstständigkeit und Umweltbewusstsein ganz nebenbei mit. Denn die Kita macht in ihrem Konzept deutlich, dass draußen nicht nur Wissen zählt, sondern vor allem Erfahrung. In einer Zeit, in der Kindheit oft zwischen Terminen, Straßenverkehr und Innenräumen stattfindet, schafft der Wald einen wertvollen Gegenpol. Und laut der Kita brauchen Kinder zudem die Natur, um zu lernen, wie sie als Erwachsene verantwortlich leben und handeln.

Illustrationen: Getty Images/Color_life, Anna Eshka

Ins Frieren kommt niemand

Das Team ergänzt den Weg durch kleine Behausungen aus Ästen, Moos und Rinde, aus denen liebevoll gestaltete Wichtelhäuser entstehen. Verschiedene Spiel- und Mitmachstationen laden zusätzlich zum aktiven Erleben ein. Werfen, Sammeln oder Balancieren – kalt vom vielen Stehen muss niemandem werden. Unter anderem stellt das Team Baumstämme auf, über die Ringe geworfen werden müssen. Lustiges Detail: Alle Baumstämme tragen rote Zipfelmützen, sodass sie an Wichtel erinnern. Weitere typische Naturmaterialien, die man vielseitig einsetzen kann, sind Tannenzapfen. Sie sind Teil eines Zielwurfspiels, bei dem Besucher:innen die Zapfen durch einen geflochtenen Kranz aus Tannenzweigen in eine Kiste auf der anderen Seite werfen müssen. Für Balancier-

Weiterlesen ➤



✓ Der festlich geschmückte Wald wird zur schönen Kulisse, um sich gemeinsam auf die Weihnachtszeit einzustimmen.



aufgaben kommen Äste zum Einsatz. Einfach die Zweige in Form eines Sterns auf dem Waldboden auslegen. Die Kinder können dann darauf entlanglaufen und ihr Gleichgewicht erproben.

Verschiedene Suchaufgaben sind ebenfalls Teil des Weges. Das Team bastelt Walddtiere aus Holz oder malt Tiermotive auf Baumscheiben. Die Kinder können diese entlang des Pfades entdecken und ihnen die passenden Tiernamen zuordnen. Ganz wichtig: Das Team achtet bewusst darauf, auf vorhandene Ressourcen zurückzugreifen, und verzichtet weitgehend auf künstliche Materialien.

In neuem Licht

Der Pfad eröffnet vielfältige Bildungs- und Erfahrungsräume: Die Besucher:innen betrachten

die Natur nicht nur, sondern nutzen sie aktiv und achtsam. Dabei können sich Gespräche über Nachhaltigkeit und den Umgang mit der Natur entwickeln. Gleichzeitig fördert der Pfad Kreativität und gemeinschaftliches Handeln. Ein wichtiges Merkmal ist darüber hinaus die öffentliche Zugänglichkeit. Der Waldweihnachtspfad richtet sich nicht nur an unmittelbar Beteiligte, sondern bewusst an die Allgemeinheit. Dadurch wird er zu einem Begegnungsort für unterschiedliche Generationen und Lebenswelten. Zur Eröffnung findet häufig ein gemeinschaftliches Fest statt, bei dem bei warmen Getränken und kleinen Speisen Raum für Austausch entsteht. Kooperationen mit örtlichen Vereinen, wie einem Musikverein, bereichern dieses Ereignis zusätzlich. Die Musik schafft eine stimmungsvolle Atmosphäre und stärkt die

Gemeinschaft. Ein besonderes Highlight ist ein Lichterabend, bei dem der Pfad durch Lichterketten in eine festliche Kulisse verwandelt wird.

Helfende Hände

Wie sieht die Organisation aus? Neben gemeinschaftlichem Engagement kann man kommunale Förderinstrumente zur Unterstützung nutzen. Viele der Stationen bereitet das Team im November gemeinsam vor und baut alles zusammen. Organisatorische Absprachen beginnen allerdings oft schon nach den Sommerferien. Dazu gehört unter anderem ein Rundgang durch das Waldgebiet mit dem zuständigen Förster oder der Försterin sowie Beteiligten aus dem Organisationsteam und dem Elternbeirat. Zusammen besprechen sie mögliche Wege,



✓ Schnee und Kälte vergessen
Kinder bei diesen spannenden
Spielen komplett.

Stationen und Aspekte der Verkehrssicherung. Handelt es sich um einen öffentlichen Wald, schließen der Träger der Einrichtung und das zuständige Forstamt in der Regel einen Gestattungsvertrag ab, der die Nutzung des Waldes für die Veranstaltung erlaubt. Bei privaten Waldflächen ist die Zustimmung der Eigentümer:innen erforderlich. Zusätzlich kann es notwendig sein, die Veranstaltung beim Bürger- oder Ordnungsamt der jeweiligen Stadt oder Gemeinde anzumelden. Des Weiteren kann man eventuell Mittel aus Bürgerbudgets abrufen und nach Bedarf lokale Vereine fragen, ob sie Materialien, Infrastruktur oder begleitende Angebote mitfinanzieren oder bei der Vorbereitung helfen. Ergänzend können die Organisator:innen freiwillige Spenden – etwa über Spendenkassen oder digitale Wege wie einem Paypal-Link – sammeln,

um das Projekt langfristig zu sichern. Ein weiterer Vorteil ist die Langlebigkeit der Stationen: Viele lassen sich in den darauffolgenden Jahren wiederverwenden und weiterentwickeln. Dies spart nicht nur Geld, sondern mindert Jahr für Jahr den organisatorischen Aufwand.

Der Waldweihnachtspfad verdeutlicht, wie aus einer einfachen Idee ein nachhaltiges, übertragbares Konzept entstehen kann. Dabei hängt das Projekt nicht von einem großen Wald ab. Man kann es genauso im kleineren Rahmen, zum Beispiel im Außengelände einer Einrichtung umsetzen und als stimmungsvolle Umgebung für eine Weihnachtsfeier nutzen. Der Pfad lässt sich an unterschiedliche Orte und Rahmenbedingungen anpassen und bietet vielfältige Anknüpfungspunkte für Bildungsarbeit, Gemeinwesenarbeit sowie

ökologische Sensibilisierung. Je nach Zielgruppe kann man den Weg zudem flexibel gestalten. Wie bei der Wald-Kita Ameisenstraße, indem man einen längeren Rundweg für ältere Kinder und einen kürzeren, leichter zugänglichen Rundweg für jüngere Kinder anbietet. Gerade in einer Zeit, in der nachhaltiges Handeln zunehmend an Bedeutung gewinnt, schafft der Waldweihnachtspfad einen niedrighschwelligen Zugang, der Menschen verbindet und Natur auf besondere Weise erlebbar macht.

Autorin



Sarah Mayer

studiert Lehramt
und arbeitet nach
ihrem Abitur in

einem Natur- sowie in einem
Waldkindergarten.





Das Dilemma der braven Kinder

 Maximilian Ehrhard



„Hach, so ein braves Kind“, loben Erwachsene die ruhigen, die unauffälligen – die angepassten – Kinder. Doch gerade auf diese Kinder lohnt sich ein zweiter Blick. Haben sie Kontakt zu ihren Bedürfnissen? Wollen sie ihren Bezugspersonen gerecht werden? Oder ist ihr Verhalten reiner Selbstschutz? Fachkräfte sollten hinschauen, ohne vorschnell zu bewerten.

Impulsiv, laut, um keinen Konflikt verlegen: Diese Kinder stehen im pädagogischen Alltag häufig im Fokus. Sie binden die volle Aufmerksamkeit der Fachkräfte. Kinder, die sich anpassen, Regeln zuverlässig einhalten und den Gruppenalltag kaum stören, fallen hingegen weniger auf. Fachkräfte empfinden diese Kinder oft als entlastend und bewerten ihr Verhalten positiv. Doch Anpassung allein sagt wenig über das innere Erleben eines Kindes aus.

Der viereinhalbjährige Samuel zeigt in der Kita ein ausgesprochen angepasstes Verhalten. Er übertritt keine Regeln, vermeidet Konflikte und ordnet eigene Wünsche nicht selten denen anderer Kinder unter. In Gruppensituationen äußert das Kind selten eigene Vorstellungen und überlässt Entscheidungen den anderen. Seine Erzieher:innen erleben Samuel als höflich, kooperativ und unkompliziert. Nicht selten loben sie ihn und bezeichnen ihn als Vorbild für die Gruppe.

Doch nimmt Samuel seine eigenen Bedürfnisse wahr? Kann er diese ausdrücken und vertreten? Oder orientiert sich sein Verhalten primär an äußeren Erwartungen? Ob ein Kind trotz ruhigen und kooperativen Verhaltens in Kontakt mit sich selbst bleibt, zeigt sich vor allem daran, ob es seine Meinung in bestimmten Situationen äußern kann und sich auch mal selbst darstellt. Kinder, die für sich eintreten, können – selbst leise oder zurückhaltend – eigene Vorlieben benennen, Grenzen markieren und in passenden Momenten widersprechen. Sie sind in der Lage, Konfrontation auszuhalten.

Beziehung ist Voraussetzung

Das Selbst ist die Antwort auf die Frage nach dem eigenen Sein: Wer bin ich? Aus psychoanalytischer Perspektive entsteht das Selbst eines Kindes nicht isoliert, sondern immer in Beziehung zu bedeutsamen Anderen.

Früheste Erfahrungen von Körperlichkeit, Affektregulation und Beziehung bilden das Fundament für das spätere Selbstempfinden. Im ersten Lebensjahr lassen sich diese Prozesse besonders gut im Einzelspiel beobachten. Das kindliche Spiel ist in dieser Phase stark körper- und lustbezogen und erfüllt zugleich eine regulierende Funktion. Nehmen Bezugspersonen das Erleben des Säuglings auf, benennen es und beantworten es affektiv, fühlt er sich in seinem inneren Zustand bestätigt. Forschungen wie das „Still-Face-Experiment“ zeigen eindrücklich, dass ein Ausbleiben dieser

Weiterlesen 

mimischen und emotionalen Abstimmung beim Kind rasch zu Stressreaktionen führt. Beziehung ist in dieser frühen Phase somit keine Ergänzung, sondern Voraussetzung für Selbstentwicklung.

Mit zunehmender Entwicklung beginnt das Kind, sich schrittweise von der primären Bezugsperson zu differenzieren. Die Psychoanalytikerin Margaret Mahler beschreibt eine symbiotische Phase, in der sich Mutter und Kind zunächst als Einheit erleben. Erst allmählich entsteht ein Bewusstsein für die eigene Existenz als eigenständiges Selbst. Unterstützt durch eine emotional verfügbare Bezugsperson kann das Kind beginnen, seine Umwelt zu explorieren, Sicherheit zu internalisieren und ein Gefühl von Selbstvertrauen zu entwickeln.

Ein Nein ist ein Ja zu sich

Ab dem zweiten Lebensjahr erweitern Sprache, Spiel und Selbstwahrnehmung diese inneren Strukturen. Kinder erkennen sich im Spiegel, benennen sich selbst und grenzen sich zunehmend vom Gegenüber ab. Mit der Fähigkeit „Nein“ zu sagen, werden Kinder autonomer, behaupten sich selbst und haben mehr Kontrolle über sich und ihr Tun. Diese Entwicklungsschritte sind Ausdruck einer wachsenden Ich-Organisation und bilden die Grundlage für ein zunehmend stabiles Selbstbild.

Sprache und Beziehung fungieren dabei als zentrale Werkzeuge der inneren Organisation. Sie ermöglichen es dem Kind, Erfahrungen zu erinnern, zu integrieren und ein zusammenhängendes Bild von sich selbst zu entwickeln. Dieses Selbstgefühl entwickeln Kinder, wenn Bezugspersonen ihre Impulse wahrnehmen, benennen und beantworten. Bleibt diese Resonanz aus

oder stehen die Erwartungen der Umwelt dauerhaft im Vordergrund, kann sich das kindliche Erleben zunehmend am Außen orientieren.

Das wahre Selbst

Der Kinderarzt und Psychoanalytiker Donald Winnicott unterscheidet zwischen einem wahren Selbst und einem falschen Selbst. In der Entwicklung des wahren Selbst spielt nach Winnicott die primäre Bezugsperson eine entscheidende Rolle, die er in seinem zeitgeschichtlichen Kontext als Mutter beschreibt und im Sinne des „good enough mothering“ konzeptualisiert. Gemeint ist damit weniger die Mutter im biologischen Sinne, als vielmehr die Person, die dem Säugling kontinuierlich emotionalen Halt, feinfühliges Spiegeln und eine verlässliche Bedürfnisorientierung bietet. Diese haltenden Funktionen können ebenso Väter oder andere konstante Bezugspersonen übernehmen.

Geht die primäre Bezugsperson gut genug auf die Bedürfnisse und Wünsche des Säuglings ein, so kann das Kind schrittweise die Vorstellung überwinden, allmächtig zu sein und ein wahres Selbst herausbilden. Damit verbunden ist die Fähigkeit, zwischen Fantasie, Spiel und äußerer Realität zu unterscheiden.

Gut genug oder nicht?

Das Kind erlebt sich als wirksam, lebendig und in seinen Impulsen grundsätzlich anerkannt. Erkennt die Bezugsperson hingegen die Bedürfnisse des Säuglings nicht, fehlinterpretiert sie diese und stellt sie eigene Bedürfnisse in den Vordergrund, entsteht keine „gut genügende“ Beziehungserfah-

rung. In der Folge passt sich das Kind an Erwartungen und Anforderungen seines Gegenübers an.

Das falsche Selbst hingegen beschreibt jene Anpassungsleistung, die dem Schutz der Beziehung dient. Das Kind lernt, sich so zu zeigen, wie seine Umwelt es erwartet, um Zuwendung und Anerkennung zu sichern. Diese Form der Anpassung ist zunächst funktional und keineswegs pathologisch. Problematisch wird sie dann, wenn das Kind eigene Impulse dauerhaft zurückstellt und ihm wenig Raum für authentische Selbstäußerung und subjektives Erleben verbleibt. Diese Anpassungsleistung ist eine Form der schützenden Maskierung, die durch normative Ansprüche des sozialen Umfeldes geprägt ist. Das Kind sorgt so dafür, Beziehungen zu sichern und sich zugehörig zu fühlen.

Zuckerbrot und Peitsche

Lob ist ein zentrales Element pädagogischer Beziehungsgestaltung. Wird Anerkennung jedoch überwiegend für Regelkonformität, Rücksichtnahme oder Konfliktvermeidung vergeben, können sich unbewusste Botschaften festigen. Kinder lernen, wie Erwachsene sie sehen – und wie nicht. Psychoanalytisch betrachtet fließen diese Erfahrungen in die inneren Objektbeziehungen ein. Äußere Erwartungen werden zu inneren Maßstäben, an denen das Kind sein Verhalten und seinen Wert misst. Sich anzupassen kann so eine Strategie werden, sich selbst abzusichern.

✓ Der Junge spielt still vor sich hin. Die Fachkräfte lieben das ruhige Kind. Aber sehen sie ihn auch mit allen seinen Bedürfnissen?

Für pädagogische Fachkräfte bedeutet dies, bei scheinbar unauffälligen Kindern aufmerksam hinzuschauen:

- Gibt es Raum für eigene Wünsche und Meinungen?
- Dürfen Kinder widersprechen und Grenzen setzen?
- Wird Anpassung stärker belohnt als Selbstbehauptung?

Im Kita-Alltag zeigen sich entsprechende Hinweise häufig in scheinbar unauffälligen Situationen. So beteiligt sich Samuel im Freispiel zwar kooperativ am gemeinsamen Bauen, bringt jedoch eigene Ideen kaum ein oder zieht diese rasch zurück, sobald andere Kinder andere Vorstellungen äußern. Statt eigene Wünsche zu vertreten, überlässt er Entscheidungen den anderen: „Entscheidet ihr.“ Auch in Konfliktsituationen verzichtet Samuel meist darauf, für sich einzustehen. Auffällig ist zudem, dass Samuel besonders sensibel auf Erwartungen der pädagogischen Fachkräfte reagiert. Samuel sucht aktiv deren Nähe, übernimmt bereitwillig

Aufgaben und orientiert sein Verhalten stark an Lob und Anerkennung. Sein angepasstes Verhalten wird dadurch ungewollt verstärkt, während seine eigenen Bedürfnisse und Impulse kaum Raum erhalten.

Jetzt zu uns

Es lohnt sich, im Team gemeinsam genauer hinzuschauen und den Umgang mit den Kindern regelmäßig zu reflektieren. Diese Fragen können dabei helfen:

- Welche Kinder gelten bei uns als besonders „brav“ oder „pflegeleicht“?
- Welche Verhaltensweisen loben wir besonders häufig?
- Wie gehen wir mit Nein-Sagen um?
- Welche Erwartungen prägen unser pädagogisches Handeln?

Frühpädagogische Arbeit ist Beziehungsarbeit. Ein psychoanalytisch informierter Blick hilft, hinter sichtbares Verhalten zu schauen und Kinder in

ihrer Selbstentwicklung achtsam zu begleiten. Nicht jedes ruhige Kind entwickelt ein falsches Selbst. Zurückhaltung, Anpassung und soziale Sensibilität können auch Ausdruck eines stabilen Selbstgefühls sein.

Der Schriftsteller Paul Heyse drückte es so aus: „Die Welt zerstreut oder engt dich ein; mußt in dir selbst zu Hause sein. Der wird von Unrast nicht verschont, der bei sich selbst zur Miete wohnt.“

Autor



Maximilian Ehrhard

ist staatlich anerkannter Sozialpädagoge (M. A.), Dozent an einer Höheren

Berufsfachschule für Sozialassistenten und an einer Fachschule für Sozialpädagogik, er hat mehrsemestrige Erfahrung als Lehrbeauftragter an einem Fachbereich für Soziale Arbeit und mehrjährige Berufserfahrung im Kita-Alltag.

Bild: Getty Images/FatCamera





Ute Lantelme

Der Kiwi oder die Kiwi?

Kiwi ist ein Homonym, ein Teekesselchen-Wort. Also ein Wort, das wir gleich schreiben, das aber verschiedene Bedeutungen hat. Die Kinder gehen daher zuerst auf Expedition nach Neuseeland in die Heimat der und des Kiwi und anschließend auf Forschungsreise in die Alltagssprache.



Der Kiwi ist ein Laufvogel und kann nicht fliegen. Er wird auch Schnepfenstrauß genannt. Der Kiwi ist sehr klein (35 bis 65 cm), hat braunes Gefieder und ist nachtaktiv. Er stammt aus Neuseeland und ist dort das Nationalsymbol. Anders als andere Vögel kann der Kiwi sehr gut hören und besonders gut riechen.

Der Kiwi ruft

Fingerspiel

Um diesen besonderen Vogel besser kennenzulernen, eignet sich das folgende Fingerspiel. Dazu sitzen die Kinder am Tisch und legen beide Hände in lockeren Fäusten vor sich ab. Passend zum Text machen sie die Bewegungen.

Ich bin hier!

Kiwi-, Kiwi-, Kiwi-Tier

die Fäuste rhythmisch öffnen und schließen

läufst herum von dir zu mir.

*Mit den Fingern beider Hände nach links
und rechts laufen*

Pfeifst du: „1, 2, 3 und 4“,

die Hände vor dem Körper umeinanderkreisen

heißt das: „Hallo, ich bin hier!“

Mit beiden Händen winken

Schwerpunkte:

Handmotorik, Sprache, Rhythmik

Sprachforscher:innen unterwegs

Sprachspiel

Erkläre den Kindern zunächst, was ein Teekesselchen-Wort (Homonym) ist. Versucht dann alle zusammen, weitere Beispiele für Homonyme zu finden.

Tipp:

Bei diesem Spiel können Bildkarten helfen, wenn die Kinder keine eigenen Ideen haben.

Beispiele:

Kiefer: Baum, Körperteil

Bank: Sitzbank, Geldinstitut

Hahn: Tier, Wasserhahn

Flügel: Körperteil eines Vogels, Musikinstrument

Decke: Zimmerabschluss oben, Daunen-/Woldecke

Schloss: für König:innen, Verschluss einer Tür

Maus: Tier, Computermaus

Die Kinder versuchen zu erklären, warum die Wörter zwei verschiedene Dinge bezeichnen (ähnliches Aussehen ...). Lass zunächst alle Erklärungen gelten, auch wenn sie fantastisch anmuten. Das honoriert die Sprachkreativität.

Aktivitäten mit den Wörtern:

- Die Kinder malen die gefundenen Beispiele.
- Sie bilden Sätze mit den Teekesselchen-Wörtern.



Die Kiwi heißt auch chinesische Stachelbeere. Sie wurde von China nach Neuseeland gebracht und von dort ab den 1950er-Jahren nach Europa exportiert. In Großbritannien benannte man die Frucht nach dem Vogel Kiwi, da man sie mit Neuseeland assoziierte.

Lecker Kiwi

Rhythmuspiel

Wenn du gemeinsam mit den Kindern über Kiwis sprechen und die Früchte probieren möchtest, eignet sich der folgende Spruch als Einleitung. Dazu einfach den Vers sprechen und im Rhythmus der Silben in die Hände klatschen oder auf die Oberschenkel patschen. Nach Lust und Laune wiederholen.

Leckerschmecker

*Ein leck'res Früchten namens Kiwi
kleidet sich gern gelb und grün.
Halbiert und mit einem kleinen Löffel,
isst du sie ganz ohne Müh'n.*



Schwerpunkte:

Rhythmik, Sprache, Weltwissen



Autorin



Ute Lantelme

ist Sprachwissenschaftlerin und Gründerin von AbenteuerKinderWelt. Sie gibt Fortbildungen für Erzieher:innen sowie Tageseltern und ist Autorin von Büchern mit dem Schwerpunkt U3. Regelmäßige Tipps und Informationen findest du auf:



abenteuerkinderwelt



abenteuerkinderwelt.de



www.abenteuerkinderwelt.de



Die wollen doch nur spielen

Fragt ein Kind die Erzieherin: „Was arbeitest du?“ Die Frage wirkt erstmal harmlos, doch ist auch spannend. Denn hier zeigt sich, dass pädagogische Arbeit oft nicht als solche wahrgenommen wird. Das sagt viel über unsere Gesellschaft aus und noch mehr darüber, wie frauenfeindlich sie ist. Wir erklären das Problem dahinter und wie du solche nervigen Fragen lässig konterst.



Valentina Glaser

Stellt euch eine Welt vor, in der niemand da ist, um morgens die Kita-Türen zu öffnen. Eine Welt, in der Kinder nicht mehr gemeinsam spielen, streiten und voneinander lernen. In der Bildungsräume fehlen. Ein Blick auf die vergangenen Jahre zeigt: Das hat es während der Hochphase von Corona bereits gegeben. Damals wurde mehr als sichtbar, wer die Folgen von solchen Ausfällen besonders trägt: Mütter.

Sie waren es häufig, die Arbeitszeiten reduzierten oder im Homeoffice versuchten, Erwerbsarbeit und Care-Arbeit gleichzeitig zu bewältigen – ein permanentes Jonglieren, das an ihre Grenzen führte. Nicht weil Frauen das unbedingt wollten, sondern weil gesellschaftliche Strukturen diese Aufgabenverteilung nahelegen. Genauso

waren es mehrheitlich weibliche pädagogische Fachkräfte, die Notbetreuung, Hygienekonzepte und Schichtpläne organisierten. Eine unverzichtbare Arbeit. Und trotzdem: Selbst nachdem sie teilweise komplett weggebrochen war, hat die Gesellschaft sie nicht automatisch mehr anerkannt.

Das soll ein Job sein?

Es ist längst überfällig: Wir müssen pädagogische Berufe endlich aufwerten. Nicht zuletzt, da sie eine zentrale Grundlage unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens sind. Im Grunde müssen wir allerdings schon weit früher ansetzen. Alles läuft auf diese grundsätzlichen Fragen hinaus: Wie

verteilen wir als Gesellschaft pädagogische Arbeit? Wie bewerten wir sie? Und welche Rolle spielen dabei Geschlechterstereotype?

„Kann man Windeln wechseln studieren?“ Diese Frage wurde mir einmal gestellt, als ich erzählte, dass ich Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Elementarpädagogik studiere. Vielleicht war die Frage nicht böse gemeint. Vielleicht wollte die fragende Person einfach lustig sein. Ich reagierte mit einem gequälten Lächeln. Ein anderes Mal sagte ein Kita-Kind zu mir: „Das ist dein Job? Mein Papa ist Ingenieur und du spielst nur.“

Ich musste schmunzeln und war irritiert. Bisher hatten mich das eher Erwachsene gefragt. Viele blicken auf die Arbeit in Kitas und sehen vor allem



Bild: Getty Images/Diamond Dogs

etwas Alltägliches und Spielerisches. Etwas, das man kennt. Und was vertraut wirkt, erscheint schnell einfach. Was einfach erscheint, zählt selten als professionelle Arbeit.

Motor der Entwicklung

Schon der Pädagoge Friedrich Fröbel hielt dem eine andere Perspektive entgegen: „Das Spiel ist die höchste Form der Kindesentwicklung“, schrieb er im 19. Jahrhundert. Was nach Leichtigkeit aussieht, ist in Wirklichkeit ein zentraler Motor kindlicher Entwicklung. Im Spiel setzen sich Kinder mit ihrer Welt auseinander. Sie probieren Rollen aus, verhandeln Regeln, erleben Zugehörigkeit, lösen Konflikte und entwickeln

eigene Ideen. Sie lernen, sich auszu-drücken, sich durchzusetzen und Kompromisse einzugehen sowie andere zu verstehen. Täglich eignen sich Kinder über das Spiel grundlegende Aspekte des Zusammenlebens an, die in dieser Form im familiären Rahmen allein nicht entstehen. In Deutschland tun das rund 3,91 Millionen Kinder in Kitas und anderen Einrichtungen. Der vertiefte Blick zeigt: Dieser Beruf ist weit mehr als „ein bisschen spielen“.

Qualifizierte Fachkräfte gestalten Bildungsräume. Sie fördern, leiten an, ermutigen, bestärken, beobachten, dokumentieren, planen, reagieren. Sie halten Spannungen aus, geben Orientierung und schaffen Sicherheit. Sie arbeiten mit Familien zusammen, tragen die Verantwortung für jedes

einzelne Kind wie für die Gruppe als Ganzes. Was von außen einfach aussieht, ist anspruchsvolle Beziehungs- und Bildungsarbeit.

Genau darin liegt die Professionalität frühpädagogischer Arbeit. Trotzdem sehen viele Menschen das nicht. Das hat unter anderem damit zu tun, wie wir diese Arbeit gesellschaftlich einordnen. Arbeit, die mit Fürsorge zu tun hat, hatte lange keinen eigenen Status. Sie galt nicht als erlernte Kompetenz, sondern als etwas, das „einfach dazugehört“. Etwas, das man kann – oder können sollte –, vor allem als Frau.

Weiterlesen »



Checkliste für Kitas:

Wie sichtbar ist Care-Arbeit bei uns?

- ☐ Haben wir Bücher und Materialien, in denen unterschiedliche Geschlechter Care-Arbeit übernehmen?
- ☐ Wenn nicht: Sprechen wir mit den Kindern darüber, wer dargestellt wird – und wer nicht?
- ☐ Wissen die Kinder, was über Spielen hinaus alles zu unserer Arbeit gehört?
- ☐ Benennen wir im Alltag, was wir tun (dokumentieren, planen, trösten, organisieren, bestellen ...)?
- ☐ Sprechen wir mit Kindern darüber, was zu Hause alles getan werden muss? (Wer wäscht, kocht, plant, organisiert?)
- ☐ Machen wir sichtbar, welche Tätigkeiten oft im Hintergrund bleiben?
- ☐ Bekommen alle Kinder – insbesondere Jungen – selbstverständlich Zugang zu fürsorglichen und pflegerischen Spielsituationen?
- ☐ Achten wir darauf, welche Bilder Spielmaterialien und Verpackungen vermitteln? (Sind dort Jungen in fürsorglichen Rollen sichtbar?)
- ☐ Ermutigen wir Kinder, unterschiedliche Rollen auszuprobieren – unabhängig vom Geschlecht?

Ein Blick in Kitas bestätigt dieses Bild. Rund 92 Prozent der Beschäftigten sind Frauen. Zwar ist die Zahl männlicher Fachkräfte in den vergangenen zehn Jahren deutlich von etwa 25.000 auf knapp 64.000 gestiegen. Dennoch liegt ihr Anteil weiterhin bei nur rund acht Prozent. Das kommt nicht von ungefähr.

Die ersten Kindergärten entstanden im 19. Jahrhundert als karitative Einrichtungen. Die Arbeit wurde lange als fürsorgliche Aufgabe verstanden, nicht als professioneller Beruf. Erziehung galt als eine Form organisierter Mütterlichkeit. Diese Vorstellungen wirken bis heute nach. Was als „natürlich“ gilt,

erscheint weniger als erlernte Kompetenz. Daher erfahren Jobs, die überwiegend Frauen ausüben, weniger Anerkennung. Meistens zeigt sich zudem: Sie sind schlechter bezahlt.

Hier gehörst du hin

Die Vorstellung davon, welches Geschlecht welche Tätigkeiten übernimmt und welche Berufe als passend gelten, sind historisch gewachsen und werden in der Gegenwart immer weitergetragen. Dazu ein kleines Gedankenexperiment: Was würdest du einem fünfjährigen Jungen zum Geburtstag schenken? Was einem fünfjährigen Mädchen?

Viele Antworten kommen erstaunlich schnell. Auf der einen Seite sind es Bauklötze, Fahrzeuge, eventuell etwas Technisches. Auf der anderen Seite sind es Puppen, Spielküchen, -Waschmaschinen oder andere Sachen rund um Fürsorge und Haushalt. Ein Blick in Spielwarenläden verstärkt dieses Bild. Spielsachen, die mit Care-Arbeit zu tun haben, sind meist rosa verpackt, in „Mädchenabteilungen“ einsortiert und werden deutlich seltener Jungen geschenkt. So entstehen früh Bilder davon, wer sich um Haushalt und Kinder kümmert – und wer nicht. Wer gestaltet, baut, erfindet – und wer begleitet, versorgt, organisiert.

Diese frühen Erfahrungen prägen Vorstellungen. Auch davon, welche Tätigkeiten als „wichtig“ oder „anspruchsvoll“ gelten. Spielen, trösten, begleiten, das alles wirkt vertraut. Es erinnert an das, was viele Menschen aus dem eigenen Leben kennen. Doch pädagogische Fachkräfte arbeiten nicht einfach „wie zu Hause, nur in größer“.

Ein Blick in andere Bereiche macht den Unterschied deutlich: Reparieren Mechaniker ein Auto in der Werkstatt

und es entsteht zusätzlicher Aufwand, bezahlen wir ihn. Die Leistung ist sichtbar und wir erkennen sie als solche an. In der Arbeit mit Kindern ist das anders. Hier gibt es gleichermaßen komplexe Anforderungen, zusätzliche Aufgaben und hohe Belastungen. Wir benennen und anerkennen sie jedoch selten in gleicher Weise.

In vielen Berufen gibt es einen Ausgleich für Lärm, Verantwortung oder Risiko. Wer wie wir einmal in einer Kita gestanden hat, weiß, welche Lautstärke dort normal ist und wie viel Konzentration und Präsenz man braucht, um den Überblick zu behalten. Ferner ermöglicht unsere Arbeit etwas, das die Gesellschaft übersieht: Nämlich, dass Eltern arbeiten können. Nur so können Gesellschaft und Wirtschaft überhaupt funktionieren. Was passieren würde, wenn diese Arbeit wegfällt, denken Menschen selten mit. Dabei ist klar: Ein großer Teil unseres Alltags würde innerhalb kürzester Zeit ins Stocken geraten.

Nichts ist einfach so

Nur weil diese Strukturen historisch gewachsen sind, sind sie nicht unveränderbar. Im Gegenteil: Wir tragen sie im Alltag immer weiter und können sie an dieser Stellschraube verändern. Wir haben Spielraum, um zu gestalten. Sowohl bei der gesellschaftlichen Anerkennung als auch in der Frage, wer sich einen solchen Beruf überhaupt vorstellen kann.

- ✓ Alles wie immer: Bis heute sind es eher Mädchen, die fürsorglich für Puppen da sind. Liegt das wirklich in ihrer Natur, oder beeinflussen wir als Gesellschaft dieses Verhalten maßgeblich?

Stell dir eine Welt vor, in der es nicht mehr als „typisch weiblich“ gilt, Verantwortung für andere zu übernehmen. In der das für alle Geschlechter Teil unseres Zusammenlebens ist. Hier verändert sich unsere Wahrnehmung für Berufe, die mit Fürsorge verbunden sind.

In einer solchen Welt spielt es keine Rolle, wer einen Beruf ausübt. Die Wertschätzung einer Tätigkeit hänge nicht davon ab, wie viele Männer sie

ausüben. Oder wer die Folgen trägt, wenn sie nicht mehr verlässlich funktioniert. Maßgeblich wäre vielmehr, welche Bedeutung diese Arbeit für unsere Gesellschaft hat.

Es ist an der Zeit, unser Denken zu verändern und die Arbeit in Kitas ihrem Wert entsprechend anzuerkennen. Bisher scheint leider noch zu gelten: Leuchtende Kinderaugen müssen reichen. Aber das tun sie nicht!

Autorin



Valentina Glaser

ist Sozialarbeiterin mit dem Schwerpunkt Elementarpädagogik und systemische Beraterin. Sie arbeitet in der Erwachsenenbildung und forscht zu Geschlecht und Gendersensibilität in Kitas.

Bild: Getty Images/romrodinka





Kinder, die auf Bildschirme starren



Michael Gurt



„Früher waren wir draußen und saßen nicht wie heute den ganzen Tag vor der Glotze!“ Punkt für die älteren Generationen. Aber: Damals gab es weder Smartphone noch Tablet oder Youtube. Heute sind digitale Medien nicht mehr aus unserem Leben wegzudenken. Wie wirkt sich das auf Kitas aus? Der Medienpädagoge Michael Gurt beantwortet unsere drängendsten Fragen.

Welche Rolle spielen Fachkräfte in der Medienbildung von Kindern?

Zunächst haben Fachkräfte einen pädagogischen Auftrag, denn in den Bildungsplänen der Bundesländer sind Medienerziehung, Medienreflexion und Medienkompetenz verankert – sowohl im Bereich der klassischen Medien als auch der digitalen.

Besonders in Bezug auf Kinderrecht sind Kitas verpflichtet, sich mit Medien auseinanderzusetzen. Das betrifft unter anderem das Recht auf Privatsphäre, auf Information, auf Partizipation ...

In gleichem Maße sind Medien Bestandteil der Bildungspartnerschaft mit Eltern. Fachkräfte können Medienerziehung thematisieren und Eltern zum Beispiel kontinuierlich mit medienbezogener Impulsen oder konkreten Medientipps versorgen, um sie dafür zu sensibilisieren. Meist gibt es Aufhänger, etwa wenn Kinder Verhaltensweisen an den Tag legen, die aus Sicht des Personals etwas mit Medieninhalten oder -nutzung zu tun haben. Es ist jedoch schade, erst zu reagieren, wenn es brennt. Besser ist eine kontinuierliche Elternarbeit. Projekte, wie der Elternratgeber FLIMMO, helfen dabei. Zudem kann Medienerziehung in allen Formen der Elternarbeit – Schwarzes Brett, Tür-und-Angel-Gespräch, Entwicklungsgespräch, Elternabende – Thema sein.

Wie werden Kinder zu kompetenten Mediennutzer:innen?

Eins ist klar: Kinder sind von Geburt an von Medien umgeben. Daraus ergibt sich ein pädagogischer Auftrag. Aber was macht einen kompetenten Umgang aus? Kinder müssen lernen, eine Medienauswahl zu treffen. Was gefällt mir? Was macht Spaß und überfordert mich nicht? Sie müssen für sich selbst Kriterien entwickeln und eigene Geschmacksurteile treffen. Das funktioniert nur im Austausch mit Bezugspersonen. Kinder lernen, dass nicht alles „gut“ für sie ist. Zusätzlich müssen sie verstehen, wann ihnen Medien zu viel werden. Das fällt gerade jungen Kindern extrem schwer, weshalb Eltern und andere Bezugspersonen sie coachen müssen. Sobald sie älter sind, müssen Kinder kritisch mit Medieninhalten umgehen. Also reflektieren, was echt ist und was nicht. Wie sie Aussagen und Botschaften überprüfen können und nicht einfach alles hinnehmen, was sie in Medien sehen oder hören. Genauso müssen Kinder lernen, Medien für ihre Zwecke zu nutzen, indem sie kreativ werden und Inhalte selbst gestalten. Dadurch konsumieren sie nicht bloß, sondern werden selbst aktiv und kommunizieren mit anderen auf diese Weise.



Welche Serien oder Filme eignen sich für Kinder?

Im Ratgeber-Portal FLIMMO die Kategorie „FLIMMO findet's gut“ auswählen und das gesuchte Alter eingeben. Und schon wirst du fündig. Mehr dazu unter: www.flimmo.de

Weiterlesen ➤



Wie viel Bildschirmzeit ist im Kita-Alter in Ordnung?

Wie lange Kinder Medien nutzen, ist das eine. Mindestens genauso wichtig: was sie in der Zeit schauen. Für junge Kinder (drei Jahre und darunter) gilt: Je weniger, desto besser. Kurze Clips mit fünf bis zehn Minuten sind ok, gemeinsam mit Erwachsenen und nur ab und zu. Zwischen vier und fünf Jahren sind 20 Minuten ein Richtwert – aber nicht täglich. Am Wochenende kann es vielleicht mal länger werden, wenn die Familie gemeinsam einen schönen Film schaut. Das sind aber nur Richtlinien, die man im Einzelfall anpassen muss. Wir dürfen Kinder vor den Bildschirmen nicht „ruhig“ stellen und sie sollten sich nicht daran gewöhnen, bei jeder Gelegenheit das Gerät anzuschalten, statt sich mit anderen Dingen zu beschäftigen. Stattdessen brauchen

✓ Gegen ein wenig fernsehen hat niemand etwas. Am besten gegen Langeweile helfen aber nach wie vor Beschäftigungen wie Basteln.

Kinder vielfältige Beschäftigungen mit allen Sinnen – spielen, malen, basteln. Der Bildschirm darf nicht der zentrale Dreh- und Angelpunkt im Familienleben sein. Ein anregendes Umfeld, in dem Medien nur ein Bestandteil sind und nicht die Hauptsache, ist der Schlüssel.

Welchen Einfluss hat das Medienverhalten der Eltern?

Eltern haben eine Vorbildfunktion. Schauen sie ständig aufs Handy, sehen sich Clips auf Instagram oder Youtube an, lesen am Smartphone Zeitung oder chatten mit Freund:innen, sind sie ein Vorbild. Und Kinder entwickeln sehr früh den Wunsch, sich auch mit dem Smartphone zu beschäftigen. Selbst wenn es uns schwerfällt: Wir müssen uns dessen bewusst sein. Das heißt natürlich nicht, dass wir daheim keine Medien nutzen dürfen – aber gezielt. Wir müssen eine vernünftige Auswahl treffen und nicht ins Dauerglotzen verfallen. Können wir Kindern erklären,

für welche Zwecke wir welche Inhalte nutzen, ist das ein guter Anfang.

Wie sensibilisieren wir Kinder für einen bewussten Umgang mit Medien?

Mit altersgerechten Filmen und Dokus, die erklären, wie Filmemacher:innen Geräusche machen, wie ein Trickfilm entsteht oder wie ein Foto manipuliert wird ... Oder man schaut zusammen einen altersgerechten (Kurz-)Film oder eine Serie an, stoppt an einer Stelle und fragt die Kinder, wie es wohl weitergeht. Das regt die Fantasie an und zeigt, dass Geschichten vollkommen unterschiedlich ablaufen können.

Eine weitere Idee: Eine spannende Szene einmal mit und einmal ohne Musik anschauen. So sehen und hören Kinder, wie unterschiedlich eine Szene wirken kann. Ein Fotoprojekt ist ebenfalls super. Alle Kinder dürfen dasselbe Objekt fotografieren. Danach vergleicht man die Aufnahmen. Worin unterscheiden sie sich? Wie wirken sich Per-



Bild: Getty Images/SeventyFour

spektiven, Nahaufnahmen, usw. aus? Spannend ist auch ein kleiner Zaubertrick mit der Kamera: Möchte man den Eindruck erwecken, dass etwas die Wände hochklettert, dreht man die Aufnahme. Oder ein Objekt ist da, dann ist es weg. So erklärt man in kleinen Schritten, wie Medien „gemacht“ werden.

Sollten wir digitale Medien in Kitas verbieten?

Ich bezweifle, dass es viele Kitas gibt, die heutzutage komplett bildschirmfrei sind. Tablets dienen als Arbeitswerkzeug für Fachkräfte, Apps organisieren den Alltag, usw. Darüber hinaus können Fachkräfte und Kinder mithilfe von digitalen Medien etwas recherchieren, nach Liedern suchen, etwas anschauen, wenn es thematisch passt. Und vor allem: Die Kinder bringen ihre Medienlieblinge sowie Medienerfahrungen in die Kita mit – in allen möglichen Varianten. Damit müssen Fachkräfte umgehen können.

Digitale Medien gehören zur Lebenswelt von Kindern, sie wachsen damit auf. Daher müssen wir dafür Raum in der Kita bieten und Kinder begleiten: kritisch, sicher, aktiv und kreativ. Der Königsweg: Die Kinder machen selbst Medien – Fotocollagen, Fotorätsel, Hörrätsel, Reportagen, Trickfilme u. v. m. Auf diese Weise fördern wir gleichzeitig ihre Medienkompetenz und den Blick hinter die Kulissen. Zudem können wir über Medieninhalte reden, Medien zum Thema machen, Medien reflektieren – ohne selbst Medien einzusetzen. Aus der Faszination für Paw Patrol kann etwa eine eigene Geschichte über Hilfsbereitschaft entstehen oder eine Reflexion über Superkräfte und damit über Stärken und Schwächen.

Welchen Einfluss haben soziale Medien auf das Leben von Kindern?

Wenn alles gut läuft: keinen. Social Media gehört nicht in die Hände von

Kindergartenkindern. Indirekt können sie selbstverständlich Einfluss haben. Über Familienmitglieder, Eltern oder ältere Geschwister. Kinder bekommen natürlich mit, dass ihre Bezugspersonen Social Media nutzen. Und auf die eine oder andere Weise kommen schon die Jüngsten mit sozialen Medien in Berührung, weil Eltern häufig auf YouTube als Abspielmedium zurückgreifen. Sei es bei Kinderliedern, kurzen Tierclips oder Episoden von Kinderserien. Das sollte allerdings nicht unkontrolliert stattfinden oder im automatischen Dauerbetrieb. Genauso sollten Erwachsene Werbung sowie ungeeignete Trailer wegdrücken. Am besten nutzt man Youtube Kids, wobei es auch hier keinen 100-prozentigen Schutz gibt.

Wie binden Fachkräfte Eltern partnerschaftlich in die Medien-erziehung ein?

Fachkräfte sollten sich ein Bild verschaffen und kein pauschales Urteil über den Medienkonsum und den Erziehungsstil fällen oder alle Familien verallgemeinern. Bestenfalls verschafft man sich in einem Gespräch einen Überblick, um mehr herauszufinden. Darüber, wo die Eltern stehen, ob es Probleme gibt und welche Fragen sie beschäftigen. In akuten Fällen, wenn Kinder ungeeignete Medieninhalte konsumieren, schildert die Fachkraft im Anschluss ihre Eindrücke in Bezug auf eventuell problematisches Medienverhalten und danach sucht man gemeinsam nach Lösungen. Kennt man den Film oder die Serie, kann man sich vor dem Gespräch informieren.

Wohin wird sich die frühkindliche Medienbildung entwickeln?

Die digitale Welt entwickelt sich gerade rasant weiter. Die Aufmerksamkeits-Ökonomie der Social-Media-Welt wird Gesellschaft und Bildung vor noch

größere Herausforderungen stellen in Zukunft. Fiktive und reale Vorbilder verschwimmen weiter. Hybride Identitäten (Avatare, KI-Influencer:innen und -Figuren) werden entstehen und klassische Medienfiguren unter Umständen ablösen.

Ob und wie KI in den Berufsalltag von Erzieher:innen sonst noch eingreift, ist derzeit schwer vorauszusehen. Aber der Weiterbildungsbedarf im Bereich Medienpädagogik und Medienerziehung wird eher zunehmen.

Am Ende werden Kinder Kinder bleiben. Was sie mit Figuren und Geschichten aus den Medien machen, was sie brauchen und wie sie Inhalte verarbeiten, wird sich auch in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren nicht komplett ändern. Ob eine KI eine Figur oder eine Geschichte erstellt hat, sie als Animation am Computer entstanden sind oder als klassischer Zeichentrickfilm wie vor 30 oder 40 Jahren, ist zweitrangig. Wichtig ist, was Geschichten oder Figuren bei Kindern auslösen und wie Kinder daran andocken können. Pädagogische und entwicklungspsychologische Sachkenntnisse sind dabei nach wie vor wichtiger als technische Aspekte.

Autor



Michael Gurt

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am JFF – Institut für Medienpädagogik.

Arbeitsschwerpunkte: Materialentwicklung, medienpädagogische Beratung und Wissenstransfer. Als verantwortlicher Redakteur und Projektleiter des FLIMMO beschäftigt er sich hauptsächlich mit der pädagogischen Beurteilung von Bewegtbildinhalten. Er ist Juryleiter beim Bayrischen Kinder- und Jugendfilmfestival (BKJFF) sowie Jurymitglied für den Fernsehpreis des Grimme-Instituts in der Kategorie „Kinder & Jugend“.



Die Käsekuchen-Challenge

 Eike Ostendorf-Servissoglou

Drei Kitas liegen im Wettstreit: Wer macht den besten Käsekuchen? Natürlich geht es dabei nicht nur ums Geschmackserlebnis, sondern vor allem darum, mit den Kindern ein möglichst umfassendes, partizipatives Projekt umzusetzen. Von ausgebrüteten Eiern bis zu sinnlichen Quarkerlebnissen.

» ... Käsekuchen, olé, olé.
You are the best.

... schmettert eine Kindergruppe aus dem Karlsruher element-i Kinderhaus Technilinos. Für ihren Käsekuchen-Song haben sie die Hymne des Fußballvereins Karlsruher SC umgedichtet. Auf einem liebevoll mit Fahnen geschmückten Kuchenmobil ziehen sie einen Käsekuchen feierlich hinter sich her und überreichen ihn einer Jury. Jetzt heißt es Daumen drücken. Denn ihr Backwerk nimmt an einem Wettbewerb teil: der Käsekuchen-Challenge.

Wie es dazu kam: Koch Sven Wesels, der nach eigenen Angaben beste Käsekuchenbäcker der Stadt, kreiert einen Kuchen, der kurz nach dem Backen in sich zusammenfällt und einer Kraterlandschaft gleicht. Die Kinder, die zusehen, sind perplex: Wie konnte das passieren? Die Idee, daraus ein pädagogisches Projekt zu machen,

und gleichzeitig einen Wettbewerb, um den besten Käsekuchen auszuloben, ist geboren. Die element-i Kinderhäuser Technido und Grünschnabel nehmen die Herausforderung an.

Das Käsekuchen-Virus

Die Technilinos legen los: In der mit Geräten und Backzutaten ausgestatteten Kinderküche taucht ein Backbuch für Käsekuchen auf. Die praktischen

Tassenrezepte können die Kinder leicht und fast eigenständig umsetzen. Der erste Käsekuchen entsteht. Nachmittags kommt ein Brief von Handpuppen-Schildkröte Ingo, in dem sie von ihrem Urlaub und einem fantastischen Käsekuchen berichtet. Doch was Ingo irritiert: Der Kuchen schmeckt gar nicht nach richtigem Käse. Was ist da drin?

Milch, Eier, Quark, Zucker ...: Lisa, Tobias, Emilia und Hamza haben Backerfahrung. Sie können vieles aufzählen, was in den Kuchen kommt. Bald steht das Rezept, und eine Gruppe interessierter Kinder macht sich auf den Weg in den Supermarkt, um für den nächsten Käsekuchen einzukaufen. Das Ergebnis überzeugt: „Mmh, lecker“, befindet Ahmed. „Das machen wir jetzt öfter.“ Das Käsekuchen-Virus greift um sich und hat bald alle 65 Kinder und auch die Fachkräfte erfasst. Sie beschäftigen sich mit der Frage, wo die Backzutaten herkommen.





Bild: Getty Images/valio84sl

Eine große Truppe besucht einen Bauernhof und bekommt kurz darauf das Angebot einer Familie, Hühnerküken in der Kita ausbrüten zu lassen. „Also haben wir den Inkubator mitgenommen und konnten zusehen, wie nach und nach Küken schlüpften“, berichtet Erzieherin Alina Sum. „Können wir den Küken guten Morgen sagen?“, fragen die Kinder bald regelmäßig.

Brüten und säen

Die Krippenkinder säen Weizenkörner aus und staunen nicht schlecht, als sich schon bald danach erste Keimlinge zeigen. „Innerhalb der sechs Projektwochen waren sie zu 1,5 Meter hohen Pflanzen herangewachsen“, erinnert sich Alina Sum. „Eine Kollegin brachte eine kleine Mühle mit, sodass die Kinder auch Körner mahlen konnten. Aus dem Mehl entstand ein leckerer

russischer Zupfkuchen für den Elternabend.“

Kunst und Karaoke

Das Käsekuchenthema ist in der ein oder anderen Form in vielen Bildungsbereichen präsent. Eine Kindergruppe stellt aus Milch und Zitronen Quark her. Den nutzen die Kinder anschließend, um sich selbst und gegenseitig damit einzuschmieren – eine sinnliche Erfahrung. Dass das Käsekuchenthema auch bei den Jüngsten angekommen ist, macht Milla deutlich: In Gebärdensprache sagt sie immer wieder „Käse“, indem sie die linke Handfläche öffnet und mit der rechten darüber eine Streichbewegung vollzieht.

Im Atelier entstehen Käsekuchen-Stillleben. Eine Erzieherin stöbert in der Literatur und findet zahlreiche Kunstwerke mit Kuchen. Die Kinder

betrachten die Bilder aufmerksam und besprechen, was sie darauf sehen. Im Anschluss stellen sie ein eigenes Arrangement mit echtem Käsekuchen zusammen und versuchen sich in der Stilllebenmalerei.

Eine andere Kollegin macht den Käsekuchen musikalisch zum Dauerbrenner. Die Kinder funktionieren Backutensilien zu Musikinstrumenten um und singen dazu. Mit dem KSC-Käsekuchenlied entsteht ein echter Ohrwurm, den die Kinder anschließend bei jeder sich bietenden Gelegenheit anstimmen.

Backen, backen, backen

Und natürlich wird gebacken: Zusammen mit Koch Sven Wessels probieren die Kinder immer wieder neue Käsekuchenrezepte aus. „Kann da nicht auch Obst drin sein?“, fragt Louisa und ein



✓ Szenen der Challenge: Die Technilinos fahren ihren Kuchen festlich zum Austragungsort (oben). Die Jury trifft eine Entscheidung (rechts oben). Ein Pokal für die verdienten Gewinner:innen (rechts unten).



teilweise geschmackliche Defizite. Einer Kindergruppe war beim Backen zum Beispiel versehentlich das Fläschchen mit dem Vanille-Aroma in den Teig gefallen, was eine etwas penetrante Aromatisierung des Kuchens zur Folge hatte. Doch die Tatsache, dass die Kinder den Teig weitgehend allein machten und die spannenden Dialoge darüber, wie sich der Kuchen am besten retten ließe, wogen das Missgeschick wieder auf.“

Schließlich stehen die Sieger fest. Die Technilinos gewinnen den Pokal. Der steht jetzt an einem Ehrenplatz in der Vitrine – zwischen Ingo und Lotti Löffelkuchen.

Schöne Aussichten

„Die Käsekuchen-Challenge hat uns allen unglaublichen Spaß gemacht, die ganze Kita in ihren Bann gezogen und zeigt Auswirkungen bis heute“, berichtet Alina Sum. „Sie hat unser Team gestärkt und zusammengeschweißt. Und der Koch interagiert seither deutlich mehr mit den Kindern. Das Fenster zur Küche steht jetzt meist offen, die Kinder schauen ihm beim Arbeiten zu und stellen Fragen. Und sie sprechen immer wieder von ihren Käsekuchen-erlebnissen.“ Für kommendes Jahr ist wieder eine Challenge geplant. Vielleicht diesmal mit Seifenkisten?

neues Käsekuchenrezept mit Kirschen erobert die Herzen. Der Koch gibt den Kindern viel von seinem Wissen weiter. Die Kinder lernen zum Beispiel, wie sich Zutaten gut vermischen oder vorsichtig unterheben lassen.

Die Dokumentation des Projekts ist ebenfalls Teil des Wettbewerbs. „Neben den vielen individuellen Seiten in den Portfolios der Kinder ist ein Buch entstanden, in dem wir über alle unsere Aktivitäten und Erkenntnisse berichten“, erklärt Alina Sum. Briefe der Schildkröte Ingo bilden einen roten Faden und machen eine richtige Geschichte daraus. „Ingo hat Freundschaft geschlossen mit Lotti Löffelkuchen. Und das ist für die Kinder auch sichtbar, denn sie ist ebenfalls eine Plüschartig“, erklärt die Pädagogin.

Wer gewinnt den Pokal?

Dann kommt der offizielle Backtag. Jury-Mitglied Jacob Hesselschwerdt, pädagogischer Leiter beim Träger, sagt: „Bei unserem Wettbewerb kommt es nicht allein auf guten Käsekuchen an.

Wichtiger sind die Beteiligung der Kinder und die Interaktion mit ihnen beim Backen. Das schauten wir Jury-Mitglieder vor Ort an und bewerteten es anhand eines einheitlichen Kriterienkatalogs.“ Die Technilinos geben Gas: Das Team wollte möglichst viele Kinder aller Altersgruppen beteiligen. Das Nest zauberte einen veganen Käsekuchen, die Stammgruppe einen No-Bake-Cheesecake, die über Dreijährigen einen Käsekuchen mit frischen Kirschen und die Schulhüpfer hielten sich an die bewährte, klassische Variante. Jeweils ein Viertel der Kuchen bildeten anschließend wieder einen Ganzen.

Die Jury lässt sich die Kuchen zwei Tage später ins element-i Bildungshaus bringen. Die Kinder haben auch ihre Portfoliosseiten dabei und berichten von ihrem Projekt. Hinter verschlossenen Türen und mit verdeckten Augen verkosten die Jury-Mitglieder anschließend die Kuchen und benoten diese.

„Unsere Beobachtungen vom Backtag und die Ergebnisse der Verkostung flossen gemeinsam in die Gesamtbewertung ein“, berichtet Jacob Hesselschwerdt. „Dadurch relativierten sich



Autorin



Eike Ostendorf-Servissoglou

ist Germanistin und freie Redakteurin mit Schwerpunkt Frühpädagogik.



eos@eoscript.de

Rezensionen



Große Kunst ist alterslos

Was hat Kunst eigentlich mit dem Alltag von Kindern zu tun? Dieses fröhliche Bilderbuch lädt Kinder dazu ein, berühmte Künstler:innen, wie Frieda Kahlo, Yayao Kusama oder Vincent van Gogh, gemeinsam mit Miffy, dem kleinen Häschen, zu entdecken. Die klaren und farbkraftigen Illustrationen des niederländischen Kult-Illustrators Dick Bruna lassen gemeinsam mit kurzen Erklärungen große Kunst ganz nahbar werden. Begleitende Fragen regen zum Staunen und Mitdenken an und zeigen: Kunst macht Spaß und neugierig. **Miffy und die Kunst** ist ein kreativer Einstieg in die Welt der Farben, Formen und Ideen, ein vielseitiger Bildband, um immer wieder darin zu schmökern.

 **Petra* Görgen**

Dick Bruna

Miffy und die Kunst

Midas 2025

64 Seiten

Preis: 18,00 Euro

www.midas.ch



So süß kann Hass sein

Manchmal ist einfach alles blöd. Das gilt für Menschen genauso wie für Geister. Zweitere spielen in dieser Geschichte die Hauptrolle. Der große Geist schimpft: „Ich hasse alles!“ Das lässt der Kleine so nicht stehen und fragt beharrlich nach: „Auch Regenbögen?“, „Auch Eis?“, „Auch mich?“. Nach und nach merkt der große Geist, dass er eigentlich ganz schön viel liebt. Mit Witz, Tempo und herrlich bunten, plakativen Bildern trifft **Ich hasse alles!** genau die Stimmung junger Trotzgeister. Und nicht nur die werden beim Lesen garantiert ganz schnell wieder gute Laune bekommen. Wer das Schöne sehen will, muss eben einfach nur mal die Blickrichtung ändern.

 **Petra* Görgen**

Sophy Henn

Ich hasse alles!

EMF Verlag 2025

32 Seiten

Preis: 15,00 Euro

www.emf-verlag.de



Stein für Stein

Frau Schaf ist eine berühmte Künstlerin, der zum großen Glück noch eines fehlt: Ein Haus am Meer, in dem sie – egal bei welchem Wetter – wunderschöne Bilder malen kann. Kaum hat sie einen geeigneten Fleck gefunden, trommelt sie alle ihre Freund:innen zusammen und legt los. Und wir dürfen der bunten Truppe dabei Schritt für Schritt über die Schulter schauen. Eure Kita-Kinder wollen von euch ganz genau wissen, wie man ein Haus baut? Dann ist **Hämmern, sägen, schrauben** die perfekte Lektüre. Frau Krokodil, Herr Maus und Frau Kuh sind eifrig dabei, den Traum von Frau Schaf wahr werden zu lassen. Und Herr Wolf? Der gibt zwar viel dazu Senf ab, aber ansonsten ...

 **Lisa Martin**

Ole Könnecke

Hämmern, sägen, schrauben

Hanser Verlag 2025

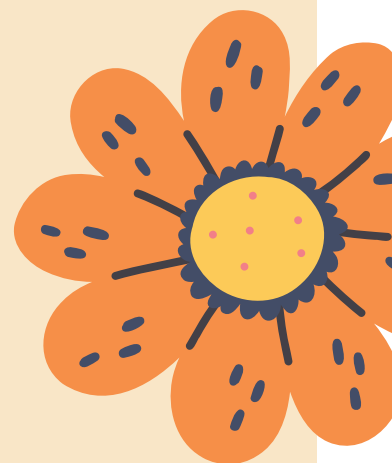
32 Seiten

Preis: 16,00 Euro

www.hanser-literaturverlage.de

Unsere PRAXISIDEEN für Krippenkinder

Neu!



Marion Bischoff Die schönsten Sinnesspiele für Krippenkinder

Wahrnehmungsideen für alle Jahreszeiten

- ✓ vielfältige Sammlung an Praxisideen für den Alltag
- ✓ Spielideen, Lieder und Wahrnehmungsexperimente machen jeden Moment zum Sinnerlebnis

19 x 26 cm, 80 Seiten
(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-454-9



Die schönsten Lieder
für Krippenkinder
(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-371-9



Die schönsten Naturideen
für Krippenkinder
(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-349-8



Die schönsten Klanggeschichten
für Krippenkinder
(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-288-0

Jetzt bestellen: www.klett-kita.de oder in Ihrer Buchhandlung

Vorschau

Haltung:

Demokratie will gelernt sein

Der Lange:

Spielend in Bewegung bleiben

Herz und Kopf:

Weniger ist mehr – Qualität geht vor

Lifhacks:

Male dir den Raum, wie er dir gefällt

Impressum

klein&groß – Zeitschrift für Frühpädagogik

wird herausgegeben von der Klett Kita GmbH
Rotebühlstraße 77
70178 Stuttgart
E-Mail: info@klett-kita.de
Internet: www.klett-kita.de

Redaktion

Lisa Martin, Chefredakteurin (v. i. S. d. P.)
Friederike Falkenberg
E-Mail: kug-Redaktion@klett-kita.de

Redaktionsbeirat

Prof. Dr. Katrin Alt, Hamburg
Simone Kilb, Schöntal-Bieringen
Hedi Friedrich, Frankfurt a. M.
Heike Heilmann, Viernheim
Dr. Hanna Heinrich, Regensburg
Norbert Hocke, Berlin

Dr. Anke König, Dortmund
Michaela Lambrecht, Petershausen
Linda Reisch, Frankfurt a. M.

Anzeigen

Mediameer
Marie Berlin (Anzeigenleitung)
Krokusweg 8
51069 Köln
Telefon: +49 221 / 608 78 089
E-Mail: marie.berlin@mediameer.de
www.Mediameer.de
Anzeigenpreisliste Nr. 04 / Gültig ab 01.09.2025

Grafikkonzept

Ö GRAFIK, Dresden

Satz und Gestaltung

DOPPELPUNKT | Karen Auch, Stuttgart

Titelbild

GettyImages/Monkeybusinessimages

Druck

Strube Druck & Medien, Felsberg



www.blauer-engel.de/uz195

- ressourcenschonend und umweltfreundlich hergestellt
- emissionsarm gedruckt
- aus 100 % Altpapier

TZ3

Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel ausgezeichnet

Kundenservice

Telefon: 0711/66 72-58 00
Telefax: 0711/66 72-58 22
E-Mail: kundenservice@klett-kita.de

Adressänderungen

Teilen Sie uns rechtzeitig Ihre Adressänderungen mit. Dabei geben Sie uns bitte neben Ihrer Kundennummer (siehe Rechnung) die neue und die alte Adresse an.

Allgemeine Geschäftsbedingungen

Es gelten unsere aktuellen Allgemeinen Geschäftsbedingungen (www.klett-kita.de/service/agb-und-widerrufsrecht).

Copyright

Alle in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten.

ISSN 08634386
Bestell-Nr.: 165056
www.kleinandgross.de

Klett *Kita*
FACHVERLAGE

Neulich in der Kita



Wofür sind Kinder dankbar?

 **Petra* Görgen** **Blitzlicht**

Hier teilen wir mit euch spannende Fakten, gute Ideen und flüchtige Gedanken, die uns in diesem Monat begegnet sind – von witzig bis tiefgehend, aber immer kompakt.

Immer mal wieder werde ich im Alltag daran erinnert, wie gut es mir eigentlich geht. Wie können wir Kindern im Kita-Alter vermitteln, was Dankbarkeit bedeutet und warum sie so eine wichtige Rolle spielt? Dankbarkeit lässt sich nicht sachlich erklären. Sie ist keine Kompetenz, die man trainiert, sondern eine Haltung, die Kinder über Beziehung erfahren. Gerade junge Kinder lernen durch Beobachtung. Sie nehmen wahr, wie Erwachsene über Menschen

sprechen, wie achtsam sie miteinander, und mit Dingen umgehen und ob Wertschätzung im Alltag sichtbar wird. Dankbarkeit entsteht dort, wo wir das Gute bewusst wahrnehmen und benennen, ohne einen moralischen Zeigefinger.

Kulturelle Veranstaltungen, wie das Erntedankfest, geben wertvolle Impulse – unabhängig von religiösen Kontexten. Allen Kindern wird bewusst, wie wertvoll Nahrungsmittel sind und welches Glück es ist, wenn wir genug zu essen haben. Was brauchen wir zum Leben? Wer macht es möglich, dass wir haben, was wir brauchen? Solche Fragen können wir kindgerecht im pädagogischen Alltag aufgreifen. Lieder, Bilderbücher oder gemeinsame Rituale helfen, Dankbarkeit sinnlich erfahrbar zu machen. Gerade in einer Lebenswelt des Überflusses ist es wichtig, den Blick zu weiten. Dankbarkeit bezieht sich nicht nur auf materielle Dinge, sondern auch auf Zeit, Zuwendung, Freundschaft, Hilfe oder ein tröstendes Wort.

Die Forschung zeigt eindeutig, dass Dankbarkeit nicht nur ein schönes Gefühl ist, sondern konkrete positive Effekte auf Wohlbefinden, Gesundheit und soziale Beziehungen hat. Experimentelle Studien aus der positiven Psychologie zeigen: Menschen, die regelmäßig bewusst über Dinge reflektieren, für die sie

dankbar sind, erleben mehr positive Gefühle, höhere Lebenszufriedenheit und weniger negative Emotionen.

Wer regelmäßig bewusst dankbar ist, schläft oft besser und ist weniger gestresst. Dankbarkeit wirkt als Gegenmittel zu Gefühlen wie Ärger, Eifersucht oder Groll. Sie hilft, den Fokus von negativen auf positive Erfahrungen zu lenken. Das trägt zu stärkerer emotionaler Zufriedenheit und Stabilität bei. Und: Wer Wertschätzung teilt, fördert positive soziale Interaktionen und emotionale Verbundenheit mit anderen Menschen.

Sind wir selbst dankbar, sind es auch die Kinder – nicht nur für materielle Dinge, sondern für Momente, Menschen und Erfahrungen. Wer Dankbarkeit spürt und vorlebt, legt den Grundstein für eine achtsame, empathische Haltung und für eine Welt, in der Wertschätzung selbstverständlich gelebt wird.

 Autor:in**Petra* Görgen**

ist Autor:in des Buches „Sorgenkind Kita“, Mutter von erwachsenen Drillingen

und seit mehr als 25 Jahren Erzieher:in. Petra Görgen ist Musiker:in, Grafiker:in, Werbetexter:in und Buchautor:in und setzt sich für die Themen „Gewaltfreie Kindheit“ und „Genderneutrale Pädagogik“ ein.

Bild: Getty Images/portishead1



QUALITÄT IN DER KITA

Worauf es im Kita-Alltag wirklich ankommt

Eine Kita ist weit mehr als ein Ort der Betreuung – sie ist ein Lebensraum, in dem Kinder wachsen, Familien Vertrauen finden und Fachkräfte ihre Professionalität mit Herz und Freude leben. Sie ist ein Ort der Begleitung, Beteiligung und Bestärkung: Hier erleben Kinder, dass sie wichtig sind und dazugehören.

NEU!



- Fokus auf praxisnahe Alltagsqualität statt „abstrakte“ Qualitätsstandards
- Einblicke in den echten Kita-Alltag durch Erfahrungsberichte und Praxisbeispiele
- mit zahlreichen Reflexionsimpulsen und Praxistipps für die Arbeit mit 0-6-Jährigen

Annette Reisinger

Alltagsqualität in Krippe & Kita

Worauf es im Kita-Alltag wirklich ankommt

17 x 24 cm, 96 Seiten

(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-451-8

**Jetzt bestellen: www.klett-kita.de
oder in Ihrer Buchhandlung**

DIE BESTEN IDEEN FÜR DAS GANZE KITA-JAHR!

Schnell und einfach immer die richtige Idee zur Hand: Passend zu Frühling, Sommer, Herbst und Winter finden Pädagog:innen in diesen Büchern alles, was sie brauchen, um mit den Kindern den Jahreslauf zu erleben.

Jetzt
neu!



Das Kita-Jahreszeitenbuch Klanggeschichten & Spiellieder

19 x 26 cm, 80 Seiten
(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-456-3

Jetzt
neu!



Das Krippen-Jahreszeitenbuch Fingerspiele & Mitmachreime

19 x 26 cm, 80 Seiten
(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-457-0

Jetzt bestellen: www.klett-kita.de oder in Ihrer Buchhandlung